

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein süßes und doch ein bitteres Thema.

Die moderne Produktionsweise mit ihrem fessellosen Wettbewerb ist durch und durch anarchisch. Ihr Kennzeichen ist die tollste Ueberproduktion.

Und zwar die Ueberproduktion um jeden Preis. Man sollte meinen, daß in irgend einem Industriezweige die Produktion sich einigermaßen einschränken würde, sobald das Vorhandensein einer Krise festgestellt ist.

Keineswegs ist dies der Fall. Er ist auch unter den bestehenden ökonomischen Verhältnissen so gut wie unmöglich. Ein Unternehmer sucht den andern durch möglichst rasches und billiges Produzieren auf dem Markte zu überflügeln, keiner achtet in dem wilden Gedränge der herrlichen „freien Konkurrenz“ auf den Nebenmann. Jeder glaubt, wenn auch die Branche im Rückgang sich befindet, daß er wenigstens noch einen größeren oder kleineren Profit erhaschen kann, Jeder will die Nachlese halten.

Die Seebe bei diesem Ruchthum-Rennen um den Mehrerwerb zahlt die große Masse des Volkes, die Arbeiterklasse.

Aber man wird einwerfen, auch zahlreiche Kapitalisten gehen in dem Kampfe um die Plusmacherei zu Grunde.

Das leugnet Niemand, der die Tendenz unseres Wirthschaftslebens kennt, immer mehr Produktionsmittel in immer weniger Händen zu vereinigen, den Großbetrieb unter der Herrschaft einer kleinen Gruppe von Monopollönigen auf allen Gebieten, in Handel und Wandel, in Industrie und Landwirtschaft zur Geltung zu bringen.

Aber ebenso gewiß wie der Kapitalismus das moderne Proletariat geschaffen hat, dessen Reichen aus den Sphären des Mittel- und Kleinbesitzes immer mehr verstärkt, und die Massenarmuth zum gesellschaftlichen Zwangsgesetz für die Arbeiterklasse erhebt, ebenso gewiß häuft er den ganzen beängstigt sich akkumulirenden Reichtum auf bei der Kapitalistenklasse.

Nöthen einzelne, mögen ganze Gruppen von Kapitalisten untergehen, die Klasse als solche wird zur immer gewaltigeren Gebieterin über die ganze soziale Organisation. Und um so mächtiger, je mehr Kapitale unter einen Hut kommen.

Vor uns liegen die vor Kurzem veröffentlichten amtlichen Ausweise über die letzte deutsche Zuckerkampagne (vom 1. August 1884 bis 31. Juli 1885).

Wir haben bekanntlich die Zuckerkrisis, wie wir z. B. die metallurgische Krisis haben. Ist die Produktion ver-

mindert worden, nachdem im vorigen Jahre der Nothstand durch den Rückgang der Zuckerpriese auch dem Blödesten offenbar wurde? Nein und abermals nein, die Fabrikation von Zucker und die Menge des nach dem Auslande versandten Fabrikates hat zugenommen. Denn es betrug die versteuerete Rübenmenge

| | 1884/85 | 1883/84 | 1882/83 | 1881/82 |
|------|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Ztr. | 207 975 950 | 178 362 606 | 174 943 074 | 125 438 960 |

Ausgeführt wurden Fabrikate:

| | 1884/85 | 1883/84 | 1882/83 | 1881/82 |
|------|------------|------------|-----------|-----------|
| Ztr. | 13 524 736 | 11 774 414 | 9 355 080 | 6 117 478 |

davon Raffinade

| | 1884/85 | 1883/84 | 1882/83 | 1881/82 |
|------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Ztr. | 2 191 624 | 1 882 917 | 1 470 498 | 1 091 850 |

Berechnet man die Steuer, welche der Staat von der zur Verarbeitung bestimmten Rübenmenge erhielt, so erhält man als Ergebnis für

| | 1884/85 | 1883/84 | 1882/83 | 1881/82 |
|----|-------------|-------------|-------------|-------------|
| M. | 166 380 760 | 142 692 084 | 139 954 459 | 100 351 168 |

Dagegen erstattet der Staat den Zuckereporteur eine Ausführprämie (Bonifikation), die nach den verschiedenen Sorten von Zucker, Kandis, harter Zucker und Rohzucker verschieden ist. Es zahlt also, wie die „Bayerische Handelszeitung“ ausführt, nach den mit dem Gesetze vom 7. Juli 1883 getroffenen Abänderungen in den Steuerfügen pro Ztr.:

| | 1884/85 | 1883/84 | 1882/83 | 1881/82 |
|----|-------------|-------------|------------|---------|
| M. | 125 763 000 | 110 900 000 | 88 560 000 | |

Zieht man 5—6 Mill. Mark für Unkosten der Besteuerung ab, so fielen dem Staat als Reineinnahme aus der letzten Kampagne 35—36 Mill. Mark zu. Für das Etatsjahr 1884/85 ist der Eingang aus der Zuckersteuer mit 46 865 000 M. veranschlagt. Dagegen wurde in dem Etat für 1885/86 die Einnahme aus dieser Steuer auf 38 263 000 Mark festgesetzt. Nach dem Bericht der Zuckerkommission des Bundesrats vom Jahre 1883 ergibt sich, daß zur Herstellung eines Doppelzentners Zucker im Durchschnitt der drei Kampagnen von 1882/83 abwärts erforderlich waren 10 493 Doppelzentner Rüben. Wendet man diese Berechnung für das Jahr 1884/85 an, so wurden im Ganzen rund 19 300 000 Zentner Zucker gewonnen, und da 13,5 Millionen Zentner exportirt sind, so entfallen auf den Konsum rund 5,8 Millionen Zentner, welcher die Steuereinnahme von M. 35 000 000 mit M. 6 pro Zentner aufbrachte, oder M. 1,28 pro Kopf der Bevölkerung Deutschlands. In der Periode von 1880 81 bis 1882/83 belief sich der Abgaben-Kopfsheil auf M. 1,03 gegen M. 1,21 im Durchschnitt der 5 Jahre 1874/75 bis 1878/79, er hat sich

demnach im letzten Jahrgang gegen die vorhergegangene 3 jährige Periode um 11,7 pCt. gehoben. Die Belastung des heimischen Konsums ist demnach gewachsen.

Man sieht daraus, wie bedeutend die Differenz zwischen den an die Unternehmer gezahlten Staatsprämien und der Einnahme aus der heimischen Konsumsteuer ist. Diese Bonifikation ist weiter nichts, als ein Stachel zur Ueberproduktion. Auf Kosten des Staatsfädels, wegen dieser Ausfuhrvergütung, wird blind darauf losgewirtschaftet, und das Volk ist es, das die Gelder an die Herren Strontianitbarone zahlt. Der Abgabekopfsheil ist um 11,7 pCt. gewachsen, der Zuckerkonsum in Deutschland aber hat sich vermindert, die große Masse hat sich in Bezug auf das Genußmittel: Zucker, einschränken müssen, und das bedeutet eine Herabsetzung des standard of life der wirthschaftlichen Lebenshaltung.

Die moderne Wirthschaftspolitik züchtet ebenso sicher Millionäre, wie Dr. Koch nach seiner Methode Choleraabzillen-Steinkulturen großzieht. Sie ist ein Bollwerk für den Unternehmer, sie ist eine Schranke für den Fortschritt des vierten Standes. Sie verlockt zu Spekulationen, deren Deckung das Volk besorgen muß, sie fördert die treibhausmäßige Entwicklung des Kapitalismus.

Zucker, Zucker, Zucker, so viel beinahe, um das Weltmeer zu verfühen, das Ausland überschwemmt mit deutschem Rübenzucker, billig, sehr billig. Die Zuckerkonsumen sich die niedrigen Preise ja erlauben: das Reich zahlt ihnen Prämien, die einheimischen Arbeitskräfte sind für einen niedrigen Lohn zu haben, die böhmischen und italienischen Aulis helfen auch den Lohnsatz drücken, und so krystallisirt sich der löbliche Profit, die süße Dividende mit Leichtigkeit. Wenn auch Hunderte von kleinen Grundbesitzern aufsteigen, wenn auch Duzende von kapitalschwachen Unternehmungen in die Pilze gehen, das Großkapital triumphiert, und die Zuckerfabriken werfen ihren Aktionären horrende Gewinne in den Schooß.

Eine „definitive Neurichtung der Zuckersteuer“ wird jetzt wieder geplant.

Wir sind sehr misstrauisch gegen alle derartigen Steuer-„reformen“, die alle bis jetzt in rührender Einmüthigkeit das Volk belastet, die Unternehmer, die industriellen wie die landwirthschaftlichen, entlastet haben.

Man hütet sich, den Stier bei den Hörnern zu fassen, die Besitzenden rationell zu besteuern.

Wer zahlt die Branntweinsteuer? Das Volk. Wer zahlt die Zuckersteuer? Das Volk.

Indirekte Steuern, Zollgesetzgebung, sie sind alles Mittel, der richtigen Besteuerung aus dem Wege zu gehen. Daß diese in einer progressiven Einkommensteuer besteht, das brauchen wir wohl kaum zu sagen.

daß sie zu Ausschläffen über den Charakter und die Lebensweise Rabe's führen.“

„Und was hast Du vernommen?“

„Daß Rabe ein Hazardspieler ist. Wenn diese Behauptung auf Wahrheit beruht, dann giebt sie zu vielen Fragen und Vermuthungen Veranlassung.“

Der unzufriedene, verbissene Zug um die Lippen des Mädchens trat noch schärfer hervor.

„Würde diese Erfahrung Dich nicht von Deinem Wort entbinden?“ fragte sie.

„Nein, wenn mein Besuch genehmigt wird, muß ich die Konsequenzen tragen,“ erwiderte der Baron, während er langsam auf und nieder wanderte, „daran läßt sich dann nichts mehr ändern. Aber ich werde ihm die Hände binden, mir soll er keine Sprünge machen.“

„Wirst Du das können?“

„Bis zu meinem Tode bleibt die Verwaltung in meinen Händen, und für die nachfolgende Zeit werde ich durch ein rechtskräftiges Testament Dein Interesse zu wahren wissen.“

„Und was soll geschehen, wenn Herr von Loffow-Rabe trotzdem bedeutende Summen im Hazardspiel vergeudet?“ fragte Ella mit schneidendem Spott. „Wirst Du die Spielschulden Deines Schwiegersohnes nicht tilgen müssen?“

„Räufen?“ fuhr der alte Herr zornig auf. „Wer kann mich dazu zwingen?“

„Die Ehre Deines Namens!“

„Glaubst Du, daß ich ihr mein Vermögen opfern werde! Ich werde diejenigen, die dem unbemittelten Verschwender borgen, an den Pranger stellen, denn sie sind nicht besser wie er selbst, und ihn werde ich zwingen, auszuwandern, mag er sich drüben die Hörner ablaufen!“

„Und damit wäre dann Alles glatt geordnet?“ fragte Ella vorwurfsvoll. „Ich glaube, Du gehst zu leicht darüber hinweg.“

„Er muß Ordre pariren, und er wird es thun, wenn er sieht, daß ihm kein anderer Weg bleibt. Stelle ich ihm die Wahl zwischen der Auswanderung und der Interdiktur, so wird er sich nicht lange bedenken.“

„Wozu das Alles?“ erwiderte Ella unwillig. „Es

würde nur böses Blut setzen! Wenn man einen Knoten nicht lösen kann, soll man ihn zerschneiden. Hat er schon jetzt gezeigt, daß ihm ein Versprechen nichts gilt, so wird er später um so weniger Bedenken tragen, sein Interesse den Forderungen der Ehre vorzustellen. Ein solcher Mann verdient kein Vertrauen, und ihm gegenüber bindet selbst eine Zusage nicht.“

Herr von Loffow war betroffen stehen geblieben, der scharfe, trostige Ton, den seine Tochter anschlug, schien ihn doch zu bestören, trotzdem sie nur seine eigenen Gedanken aus sprach.

Ihn ärgerte es zumeist, daß er sich so sehr in diesem Manne getäuscht hatte, daß er so unvorsichtig gewesen war, ohne ernsthafte Prüfung seine Einwilligung in diese Verbindung gegeben zu haben, und sein Aerger wurde nur noch erhöht durch die Entdeckung, daß Ella ebenfalls den Schritt bereute.

Hätte sie ihn beruhigt, ihm gesagt, daß an der Sache selbst jetzt nichts mehr geändert werden könne, und daß man nun auch die Folgen tragen müsse, so würde er leichter über die schlimmen Eigenschaften hinweg gegangen sein. Statt dessen hegte sie ihn nur mehr gegen Rabe auf, sie verlangte geradezu den sofortigen Bruch, und dazu konnte der Edelmann sich so rasch nicht entschließen.

„Ich muß Dich wieder darauf aufmerksam machen, daß mein Besuch in den Händen des Königs ist,“ sagte er, „zurücknehmen kann ich es jetzt nicht mehr, das Resultat muß abgewartet werden.“

„Dann ist es auch überflüssig, daß wir weiter darüber reden,“ entgegnete Ella achselzuckend.

Die Unterhaltung stockte, der alte Herr stand wieder am Fenster und der finstere Blick Ella's ruhte sinnend auf den Zeichnungen.

„Du warst lange nicht bei Fräulein v. Studmann?“ fragte er nach einer Pause.

„Was soll ich dort? Ich begegne dort nur feindseligen Gesinnungen gegen den Mann, der mich sehr gelobte nenn.“

„Wie bitter Du das sagst!“

[Kontin. von Nr. 297.]

Zeitulleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von

Ewald August Adria.

(Fortsetzung.)

Herr von Loffow warf einen forschenden Blick auf seine Tochter, dann schüttelte er unwillig das Haupt.

„Offenes Ausprechen wäre rathamer,“ sagte er, „es würde rascher zum Ziele führen. Ich glaube wir haben uns Beide in dem Charakter Rabe's geirrt, er ist nicht der solide, ehrenfeste Mann, der er zu sein scheint. Mir ist in den letzten Tagen Manches zu Ohren gekommen, was mir keineswegs gefällt, und ich fürchte, daß mein Besuch von Seiner Majestät ablehnend beschieden wird.“

„Das wäre dann die beste Lösung!“

„Du wünschst Sie wirklich?“

„Ja,“ ich wünsche sie, denn auch ich habe meine Ueberzeugung erlangt. Ich spreche mich nicht frei von Vorwürfen, aber zu meiner Entschuldigung muß es dienen, daß ich das Reich nicht erkannt habe, welches um mich gewoben wurde. Er hat sich in mein Vertrauen eingeschlichen, indem er mich gegen Andere aufhetzte, und dabei verstand er es, sich selbst den Anschein eines rechtlich denkenden, durchaus ehrenvollen Mannes zu geben.“

„Er ist ein Heuchler,“ nickte der Baron, „und war ein Heuchler der gefährlichsten Sorte. Ich hatte die strengste Verschwiegenheit von ihm gefordert, und jetzt spricht man schon überall von der Verlobung wie von einer vollendeten Thatfache.“

In den Augen Ella's blickte es zornig auf.

„Wenn er sein Wort gebrochen hat, so kann ich das nur als eine Insamie bezeichnen!“ sagte sie, und ein herber Zug umjuckte dabei ihre Mundwinkel.

„Ich werde es ihm schwerlich beweisen können,“ erwiderte der Baron achselzuckend. „Natürlich bin ich den Verächtern entgegen getreten, aber das Gute haben sie doch,

Doch mit dieser wahren Reform hat es noch gute Wege. Noch herrscht im deutschen Reichstage die nackte Interessenpolitik. Möge das arbeitende Volk dafür sorgen, daß auch seine Interessen dort entschieden vertreten werden, möge es die Zahl seiner Mandatäre verdoppeln und verdreifachen. Möge es vor Allem den Ruf nach sozialen Reformen immer dringender erheben. Dann wird, dann muß es vorwärts gehen.

Politische Uebersicht.

Herr Eugen Richter in seinem Jorn. Im Züricher „Sozialdemokrat“ war mitgeteilt, daß während einer Rede des Herrn Liebknecht der deutschsinnige Abgeordnete für Birgen, Herr L. Bamberger, vor sich hin gemurmelt habe: „Die (Sozialdemokraten) haben noch den Glauben.“ Jörnig droht nun die „Freie Zeitung“ den Sozialdemokraten für die Zukunft die Entscheidung der ihnen bei sozialdemokratischen Reden von dem Freisinn eingeräumten vorderen Reichstagsplätze an; sie sollen sich fortan mit den ihnen „zukommenden Sätzen“ begnügen. Natürlich! Das ist auch unangenehm, vor aller Welt als Leute hingestellt zu werden, die eingeständenermaßen jeden Glauben verloren haben — selbst den an sich selbst und die Güte der eigenen Sache. Wer bist nur keine Maske noch Schminke, wenn es nun doch einmal in Wirklichkeit so liegt.

Der Reichstags-Abgeordnete August Heine hat die über ihn wegen Verleumdung des Vorstandes der Arbeiterkolonie Eyda (begangen durch die Presse) verhängten sechs Monat Gefängnis im Halberstädter Amtsgerichtsgefängnis verurteilt, und dasselbe am 18. d. M. Mittags 12 Uhr verlassen. Er hat diese ganze Zeit in Einzelhaft verbracht, und war die Handhabung derselben gegen ihn so streng, daß er mit keinem andern Gefangenen in Verbindung kommen durfte. Der Anwaltsbarrister, welcher ihn einmal anzureden versuchte, erhielt eine strenge Verwarnung. Von den vier Aufsehern durfte nur einer mit ihm sprechen, die anderen waren für ihn so gut wie taubstumme. Die nachgesuchte literarische Selbstbeschäftigung wurde abgelehnt. Dagegen wurde ihm anfangs Lektüre aus der Reichstagsbibliothek nach Auswahl des ersten Staatsanwalts, dem die Oberaufsicht über das Gefängnis zusteht, gestattet, doch wurde diese Vergünstigung, ohne daß Heine dazu eine Veranlassung gegeben, bald wieder zurückgenommen, so daß er etwa fünf Wochen auf die alleinige Lektüre der Bibel angewiesen war, welche er auch in Folge dessen vollständig durchgelesen hat. Auf die Beschwerde der Frau Heine bei dem Herrn Justizminister wurde ihm jedoch das ausschließliche Studium englischer und französischer Werke ohne jede weitere Einschränkung gestattet, von welcher Erlaubnis der Gefangene auch selbstredend den umfassendsten Gebrauch machte. Diese Beschränkung auf Bücher in englischer und französischer Sprache hatte wahrscheinlich darin ihren Grund, daß Heine seine Bücher nicht andern Gefangenen zum Lesen geben sollte. Sein Antrag, ihm das Lesen des Berliner Volksblattes, der „Frankfurter Zeitung“ oder der „Vossischen Zeitung“ zu gestatten, wurde vom ersten Staatsanwalt und auf Grund eingeleiteter Beschwerde auch vom Oberstaatsanwalt in Raumburg abgelehnt. Auf die Einwendung Heine's, daß er sich als Reichstagsabgeordneter unbedingt auf dem Laufenden in Bezug auf das öffentliche Leben erhalten müsse, wurde ihm schließlich das Abonnement auf den Stöder'schen „Reichsboten“ gestattet, welches Blatt auch neben dem Halberstädter Volksblatt seine einzige politische Lektüre während der sechs Monate verblieb, bis ihm während der gegenwärtigen Reichstagsession täglich die Druckfachen seitens des Reichstages zugehen. An dem alle vierzehn Tage stattfindenden Gottesdienst brauchte er als Dissident allerdings nicht Theil zu nehmen, dahingegen erhielt er jeden Sonntag eine gedruckte Stöder'sche Predigt, nebst mehreren anderen Bruderzeugnissen dieser kirchlichen Richtung. In Bezug auf Ordnung, Kost und Behandlung seitens des Gefängnispersonals (er erhielt auf ärztliche Anordnung sehr gute Krankenkost) hatte er durchaus keine Klage zu führen. In irgend welcher Arbeit wurde er nicht herangezogen, alle häuslichen Arbeiten selbst das Stiefelputzen wurde ihm von andern Gefangenen besorgt, auch durfte er täglich zwei Zigaretten rauchen. Herr Heine wird selbstredend sofort nach den Weihnachtstagen seinen Platz im Reichstage wieder einnehmen.

In Sachen des Chemnitzer Sozialisten-Prozesses ist bekanntlich Termin zum 21. Dezember vor'm Reichsgericht angelegt. Die angeklagten Reichstagsabgeordneten, welche, wie es den Anschein hat, nicht beabsichtigen, das Verfahren während der Session aussetzen zu lassen, dürften an den Verhandlungen vor dem Reichsgericht schwerlich Theil nehmen, sondern die Vertretung ihrer Angelegenheit ihren Verteidigern Doktor Freytag in Leipzig und Dr. Muncel in Berlin überlassen. Nach der Entscheidung des Reichsgerichts dürfte auch das Verfahren gegen die beiden Herren Reichstags-Abgeordneten Bierck und v. Bollmar, welche bekanntlich an

dem Chemnitzer Termin Theil zu nehmen durch Krankheit verhindert waren, zum raschen Abschluß gelangen.

Eine Militärkonvention zwischen Preußen und Braunschweig soll in nächster Woche durch den braunschweigischen Staatsminister Grafen Gory-Wirberg und den Generalmajor von Bachholz aus Braunschweig in Berlin abgeschlossen werden. Die Konvention soll den früheren, mit anderen Bundesstaaten abgeschlossenen derartigen Uebereinkommen entsprechen und seit längerer Zeit fertig im Kriegsministerium liegen.

Schon wieder das Dynamitgesetz. Mit drei Monaten Gefängnis muß ein Steinbruchbesitzer aus Remscheid seine Unkenntnis des Dynamitgesetzes büßen. Derselbe hatte die Erlaubnis zum Aufbewahren von Sprengstoffen für die Gemeinde Remscheid erlangt und glaubte sich auf Grund derselben berechtigt, auch in seinem auf Cronberger Gebiet, das an Remscheid grenzt, belegenen Steinbruch Dynamit niederzuliegen. Er wurde dieserhalb denunziert, und die Strafkammer zu Elberfeld mußte den Angeklagten, obwohl die Annahme einer mißbräuchlichen Benutzung des Dynamits ausgeschlossen war, zu der gesetzlichen Minimalstrafe von drei Monaten Gefängnis verurtheilen.

Aus Sachsen schreibt man der „Voss. Ztg.“: Bei der kürzlich stattgehabten Verathung des Etats im sächsischen Landtage haben sich die Sozialdemokraten bei der Abstimmung über die Billiste des Königs und die Apanagen der Stimmabgabe enthalten, welcher Entschluß der Kammer durch den Abgeordneten Bebel verurtheilt wurde. Die Billiste des Königs beträgt 2 850 000 M., während für den Hofstaat der Königin außerdem noch 90 000 M. in den Etat eingestellt sind. Der Rentenbeitrag der Sekundogenitur des Prinzen Georg beträgt 262 088 M. und die Apanage für den zur Zeit in Leipzig studirenden Prinzen Friedrich August 60 000 M., letztere gelangt erst vom 1. Juli 1886 an zur Auszahlung. Außerdem ist für den Prinzen Friedrich August ein Stadttrugbeitrag in der Höhe von 12 333 M. bewilligt worden.

Hannover, 16. Dezember. Ueber die Bedeutung des Wahlrechts hielt gestern Abend der Reichstagsabgeordnete Liebknecht vor einer Versammlung von weit über 2000 Personen hier einen Vortrag, in welchem er die Bestrebungen der Konservativen zur Befestigung des allgemeinen Wahlrechts in recht zutreffender Weise beleuchtete. Die Versammlung, welche dem Redner enthusiastischen Beifall zollte, verlief in würdiger und ruhiger Weise.

Oesterreich-Ungarn.

Agram, 18. Dezember. In dem Prozesse gegen die kroatischen Abgeordneten Starcevic, Orjanic und Runicic wegen des Tumults in der Sitzung des Landtags vom 6. Oktober d. J. wurden Starcevic und Orjanic der Begehung öffentlicher Gewaltthätigkeit schuldig erkannt und zu je dreimonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt. Gegen Starcevic wurde außerdem der Verlust des Doktorgrades und der Befugnis zur Ausübung der Advokatur ausgesprochen. Runicic wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt und die beiden Verurtheilten haben gegen das Urtheil Appellation eingelegt.

Frankreich.

Der Deputirtenkammer liegt folgender Gesegentwurf, betreffend die Erhebung einer Steuer von den in Frankreich sich aufhaltenden Fremden vor: 1. Jeder in Frankreich sich aufhaltende Fremde zahlt eine jährliche Steuer (taxe de séjour) von 18 Fr. Für Arbeiter und Diensthoten beträgt die Steuer nur 6 Fr. Frauen und unmündige Kinder, welche mit dem Gatten bzw. Vater in legitimum Verhältnis zusammenwohnen und nicht für ihre eigene Rechnung ein Gewerbe betreiben, sind von der Steuer ganz befreit. 2. Der Fremde, welcher 2 Monate vorübergehend läßt, ohne seine Ankunft in Frankreich gehörig zu anmelden, wird von der Steuerkommission in die Steuerregister eingetragen und zahlt für das erste Jahr doppelte Steuer, vom Tage seiner Ankunft in Frankreich ab gerechnet. 3. Der in Frankreich geborene Fremde, falls er nicht in dem Jahre, in dem er großjährig wird, für die französische Nationalität optirt, zahlt von dem Tage ab, an dem er großjährig geworden ist, dreifache Steuer, d. h. 54 Fr. Für Arbeiter und Diensthoten können jedoch auch hier die in Art. 1 vorgesehenen Begünstigungen in Anwendung kommen. 4. Von den von Fremden gezahlten Steuern verbleibt ein Drittel der Kasse der Gemeinde, in der dieselben ihren Aufenthalt genommen haben, während zwei Drittel der Staatskasse zugeführt werden.

Dänemark.

Das dänische Folkething ist am 18. d. Mts. wieder eröffnet worden. Die Regierung hat einen Gesegentwurf eingebracht, der einen Zulagartikel zum Grundgesetz enthält. Derselbe bestimmt, daß in solchen Fällen, wo bei der Verathung des Budgets eine Einigung beider Kammern des Reichstages nicht erzielt wurde, ein aus 10 Mitgliedern des Landsting und 10 Mitgliedern des Folkething bestehender Ausschuss gewählt werden soll, der sofort zusammentritt und über alle diejenigen Punkte der Budgetvorlage, über welche die beiden Kammern uneinig geblieben sind, berathet und durch Ab-

stimmung entscheidet. Die Abstimmung soll gesondert, über jeden einzelnen Punkt, und mittelst verschlossener Stimmzettel erfolgen. Den Abstimmungen des Ausschusses ist Gesetzeskraft beigelegt. — Der Zweck dieses Antrages geht also dahin, die Macht des Folkthings in die Hände dieses Ausschusses zu legen, in welchem das Landsting (Oberhaus) zur Hälfte vertreten ist. Schwerlich wird die Volkvertretung geneigt sein, einen solchen Selbstmord an sich zu vollziehen. — Weiter wurde von der Regierung eine Vorlage eingebracht, betreffend die Bewilligung einer ansehnlichen Staatsanleihe von einer Million Kronen für die Gemeinden zur Herstellung kommunaler Arbeiten. Ferner sollen die Gemeinden bevollmächtigt werden, aus ihren Mitteln direkte Unterstützungen an die Nothleidenden zu gewähren; schließlich wird die Bewilligung von ca. zwei Millionen zur sofortigen Ausführung verschiedener öffentlicher Arbeiten beantragt. — Die letzteren Vorlagen sind augenscheinlich darauf berechnet, der Opposition Schwierigkeiten zu machen. Bekanntlich will die Mehrheit des Folkthings dem Herrn Estrup überhaupt keine Gelder bewilligen und sie handelt den Verhältnissen entsprechend auch ganz korrekt, denn mit einem Ministerium, welches die Grundgesetze mißachtet, ist nicht zu verhandeln. Herr Estrup sucht nun den Widerstand der Opposition durch sogenannte Vorlagen zu brechen, indem er darauf rechnet, daß bei einer strikten Ablehnung die Arbeiter sich gegen das Folkething wenden werden. Obgleich wohl anzunehmen ist, daß die intelligenten dänischen Arbeiter den Plan des ultrareaktionären Ministers durchschauen, so dürfte andererseits die pure Ablehnung der Vorlagen doch nicht ratsam sein. Das Folkething muß vielmehr die Vorlagen umgestalten suchen; es muß bei deren Verathung viel weiter gehende Anträge einbringen, und zwar solche, welche die Zustimmung der aufgeregten dänischen Arbeiter finden. Wenn das Folkething in dieser Weise vorgeht, so wird es ihm ein Leichtes sein, das reaktionäre Ministerium kalt zu stellen.

Gerichts-Zeitung.

Der Mainzer Doppelmord vor dem Schwurgericht.

Mainz, den 18. Dezember 1885.

Vierter Tag der Verhandlung.

In dem gestrigen Bericht muß es in einer Bekundung des Landrichters Dr. Keller heißen: „der Angeklagte sagte, wir werden warten, bis wir vor die Geschworenen kommen.“

Am heutigen Tage, an dem die Plaidoyers stattfinden sollen, ist der Hörtorraum und die Logen überfüllt.

Gegen 9 1/2 Uhr Vormittags eröffnet Präsident, Landgerichtsrath Verbeke wiederum die Sitzung mit dem Bemerkten, daß die Fragestellung eine kleine Aenderung erfahren müsse. Dieselbe bestehe darin, daß die Frage 2 als Frage 3 und umgekehrt zu gelten habe und daß dieselbe Aenderung bezüglich der analogen Schuldfragen betrefis der Ermordung der Frau Bothe vorgenommen worden sei.

Staatsanwalt und Verteidiger erklären sich mit dieser Modifikation einverstanden.

Alsdann nimmt das Wort zur Schuldfrage Staatsanwalt Dr. Ewald: Meine Herren Geschworenen! Sie haben von dem ehemaligen Staatsanwalt, jetzigen Beigeordneten Dr. Gagner und dem Geh. Medizinalrath Doktor Helwig gehört, in welcher Weise am 27. August d. J. im Rheinstrom hieselbst ein männlicher Rumpf gefunden wurde und welche Beschaffenheit derselbe hatte. Es fand zur Zeit gerade Wesse hieselbst statt. Anläßlich dessen lenkte sich der Verdacht auf eine in Ablem Ruhe stehende Meßverkäuferin, Namens Müller aus Frankfurt a. M., die die „Mitt-Baronin“ genannt wurde. Die nach dieser Seite sofort angestellten Nachforschungen ergaben jedoch die vollständige Grundlosigkeit dieses Gerüchtes. Des weiteren wurde ein Kapitän vermißt, der sich jedoch sehr bald bei voller Befundtheit der Staatsanwaltschaft vorstellte und in aller Ruhe erzählte, daß er die verflozene Nacht in einer hiesigen Wirthschaft zugebracht hatte. Damit war es also wieder nichts. Am Nachmittage des 27. August stürzte der Schuymann Schultheiß athemlos in das Zimmer der Staatsanwaltschaft mit der Mittheilung: In dem Hause Fürstendberg Nr. 3 sei ebenfalls ein surschärbarer Mord vollführt worden. Die Beamten der Staatsanwaltschaft eilten sogleich nach dem bezeichneten Hause und fanden dort außer einer großen Blutlache Frau Bothe ermordet in ihrem Bette liegen. Die Sachen, in denen der Rumpf eingehüllt war, tiefen die Vermuthung wach, daß zwischen beiden Mordthaten eine Verbindung bestehen müsse. Wir erfuhren, daß bei den Bothe'schen Eheleuten ein Mann, Namens Herbst, gearbeitet habe. Da dieser uns über die Verhältnisse der Bothe die beste Auskunft geben konnte, so legten wir uns an die Wohnung des Herbst, diese war jedoch verschlossen. Wir ließen dieselbe von einem Schlosser öffnen und fanden unter dem Bett des Herbst ein Bündel beschmutzter Kleider, die sogleich als Eigenthum des Herbst rekonognoscirt wurden. Da die Bothe eine Prostituirte war, so kamen wir auf die Vermuthung: Herbst und Bothe

uns getroffenen Vereinbarungen sollten strenges Geheimniß bleiben, jetzt kennt sie schon die ganze Stadt.“

„Nicht möglich, Herr Baron!“

„Ich bin von mehreren Freunden gefragt worden —“

„Aber ich habe nicht geplaudert.“

„Erlauben Sie, jene Vereinbarungen waren nur meiner Tochter und uns Beiden bekannt,“ sagte der Baron mit schärferer Betonung, „und Ella hat so wenig darüber gesprochen wie ich.“

„Dann weiß ich nicht, wer das Geheimniß in die Oeffentlichkeit gebracht hat,“ erwiderte Rabe, der jetzt auch einen trohigen Ton anschlug, „ich konnte ja kein persönliches Interesse dabei haben.“

„Erlauben Sie, vielleicht war das doch der Fall! Vielleicht fürchteten Sie, ich könne mein Wort zurücknehmen —“

„Herr Baron!“

„Unterbrechen Sie mich nicht, Sie wissen, daß ich niemals mit meinen Gedanken hinter dem Berge halte! Man kann durch solche Indiskretion einen gewissen Druck üben!“

„Und welche Veranlassung sollte ich dazu haben?“ fragte Rabe, die Brauen zusammenziehend.

„Haben Sie mir damals nichts verschwiegen, als Sie Ihre Verhältnisse mir auseinandersetzen?“

„Nicht daß ich wüßte!“

„Oh, darf ich Sie fragen, welche Ursachen Ihrem Bruch mit der Generalin zu Grunde liegen?“

„Nichts weiter, als die Versöhnung meiner Schwester mit dem Oberst von Studmann,“ erwiderte Rabe spöttisch.

„Der Oberst haßt mich und meine Enisfernung aus dem Hause der Generalin war die erste Bedingung der Versöhnung. Daß meine Schwester darauf eingegangen ist, war mir anfangs schwer begreiflich, die Gründe sind mir später klar geworden, und ich fürchte, daß sie es bereuen wird.“

„Und dies soll der einzige Grund gewesen sein?“

„Ich finde keinen anderen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Muß es mich nicht erbittern, wenn ich in allen meinen Hoffnungen mich getäuscht sehe?“

„Und haßt Du nie Dich erstlich gefragt, woran die Schuld liege?“ „Ich glaube sie liegt an Dir, Ella —“

„Du haßt mir das oft gesagt, aber es will mir nicht einleuchten. Und was soll ich bei den Studmann's? Sie haben sich mit der Familie des Obersten ausgesöhnt und dadurch bewiesen, daß sie keinen Charakter besitzen.“

„Das ist ein ungerechtes Urtheil!“

„Kannst Du es entschuldigen, daß die Generalin sich mit ihrem Bruder überworfen hat, um die Ausöhnung mit dem Oberst zu ermöglchen?“

Der Baron schüttelte den Kopf.

„Der Bruch wird aus anderen Gründen erfolgt sein,“ erwiderte er.

„Die Generalin hat sich nie über ihren Bruder beschwert, Arabella von Studmann hingegen bewies ihm bei jeder Gelegenheit ihre Abneigung. Sie drang auf Versöhnung mit dem Oberst, weil sie ihre Hoffnungen auf den Affessor gebaut hatte, es mußte sie ärgern, daß Rabe stets von der Ausöhnung abrieth. Sie haßt's dann auch fertig gebracht, und an der Erfüllung ihrer Hoffnung zweifle ich nun auch nicht mehr.“

„Und ich denke, Rabe wird sich über den Bruch zu trösten wissen,“ sagte der Baron, den dieser schroffe, herzlose Ton unangenehm berührte. „Die Generalin hat nach meiner Ansicht bei dem Tausch nur gewonnen —“

„Herr Oberbefizter Rabe!“ meldete der Diener, und in demselben Augenblicke trat auch schon der Angemeldete ein.

Ella hatte sich erhoben, kalt und förmlich stand sie dem zukünftigen Gatten gegenüber, und als sie bemerkte daß er ihre Hand erfassen wollte, zog sie hastig sie zurück.

„Wir hatten Sie zum Diner erwartet,“ sagte sie mit eisiger Kälte, „die Einladung müssen Sie gestern erhalten haben.“

„Es war mir unmöglich,“ erwiderte Rabe verwirrt, „der diesen Empfang offenbar nicht erwartet hatte,“ ein

Geschäft, welches ich nicht aufschieben durfte, hielt mich zurück.“

Ella hatte sich auf die Polster des Divans wieder niedergelassen, ein spöttisches Lächeln glitt über ihre Lippen.

„Ich wußte nicht, daß Sie Geschäfte haben, denen Sie sogar den Sonntag widmen müssen,“ sagte sie.

Rabe presste die Lippen aufeinander, eine heftige Antwort schwebte ihm auf der Zunge, aber Herr von Loffow kam ihm zuvor.

„Du haßt wieder einmal Deine Migräne,“ sagte er, „Herr Rabe würde gewiß unserer Einladung Folge geleistet haben, wenn es ihm möglich gewesen wäre.“

„Ich glaube nicht nöthig zu haben, Ihnen diese Versicherung geben zu müssen,“ erwiderte Rabe. „Ich stand im Begriff, mein Hotel zu verlassen, um mich hierher zu begeben, als ich unerwartet Besuch empfing. Zurückweisen konnte ich ihn nicht, ich hatte Wichtiges mit ihm zu besprechen.“

Wieder zuckte Ella die Achseln, sie schien keine Entschuldigung gelten lassen zu wollen, ihre trohige Miene verrieth das.

„Es wäre mir sehr angenehm, wenn die Herren mich eine Stunde allein lassen wollten,“ sagte sie kalt, „das Bedürfnis nach Ruhe macht sich unabweisbar geltend.“

„Herr von Loffow gab seinem Gast einen Wink, Rabe folgte ihm in das Wohnzimmer.“

„Dieser Empfang erschreckt mich,“ sagte Rabe, während er den alten Herrn erwartungsvoll anschaute, „ich bedaure in der That, den Groß Ella's herausgefordert zu haben, aber ich durfte doch auch wohl hoffen, daß sie den Verhältnissen Rechnung tragen werde.“

„Vielleicht liegt der Grund tiefer, als wir glauben,“ erwiderte der Baron in erstem Tone, „macht Ihr Gewissen Ihnen keinen Vorwurf?“

„Mein Gewissen?“ fragte Rabe bestreuet. „Dat Ella sich über mich beschwert?“

„Nein, aber ich muß es leider thun.“

„Aus welchen Gründen?“

„Sie haben Ihr Wort nicht gehalten. Die zwischen

haben einen Mann, der die Wotke besucht, ermordet und alsdann das Weisse gesucht. Wir telegraphirten deshalb sogleich an die Polizeibehörden aller größeren Städte und Hafenplätze Europas, den Wotke und Herbst wegen Verdachts des Mordes festzuhalten.

Wir sagten uns gleich, wenn es nicht gelinge, die Verfolgung zu ermitteln, dann werden die schrecklichen Verbrechen wohl ungeahnt bleiben. Allein schon am folgenden Morgen, den 28. August, wurde Herbst der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Der Staatsanwalt schildert nun die Verhaftung des Herbst u. und fährt alsdann fort: Die Sektion des Rumpfes und der Leiche der Frau Wotke, ganz besonders die augenscheinlich zu gleicher Zeit genossenen, mit dickem Mehl verlegten grünen Bohnen, bestärkten uns in der Vermuthung, daß der Rumpf der des Wotke gewesen ist. Als jedoch schließlich in einem Abort hier selbst ein menschlicher Kopf gefunden wurde, der von einer ganzen Anzahl von Personen mit vollster Bestimmtheit als der im Rheinstrom gefundene Rumpf der des Wotke war. Aber auch selbst, wenn der Kopf nicht gefunden worden wäre, dann wäre es auch zweifellos gewesen, daß der Rumpf der des Wotke gewesen ist. Wenn es der Wotke nicht ist, dann muß es Jemand anders sein, dann muß aber in der Welt Jemand fehlen. Es wird aber in der Welt Niemand vermist. Wir haben in allen Polizeibüroen nach Wotke geforscht; es giebt fast keine Zeitung in Europa, die zur Zeit von dem Morde keine Notiz genommen hätte. Allein wenn Wotke trotzdem uns durchgebrannt wäre, dann hätte er im Admanshofkämmerling sein müssen, denn es steht fest, daß Stiefel und Kleidung von Wotke fehlen. Es entsteht nun die Frage, wer ist der Mörder? Sie haben vom Herrn Geh. Medizinalrath Dr. Helwig gehört, daß das in dem Wotke'schen Zimmer vorgefundene Blut nicht von der Ermordung der Frau Wotke herrührt. Daraus folgt also: in der Wotke'schen Wohnung ist noch ein zweites Verbrechen passirt. Sie wissen, m. H., Wotke ist am 26. August, Nachmittags gegen 4 Uhr, zum letzten Male lebend gesehen worden.

Ich muß hierbei bemerken: Es ist ganz besonders deshalb so viel Licht in die Untersuchung gekommen, da die gesammte Einwohnerschaft von Mainz in höchst anerkennenswerther Weise die Behörde bei der Führung der Untersuchung unterstützt hat. Die Einwohnerschaft von Mainz legte einen rastlosen Eifer an den Tag, um ihren Theil zur Ermittlung des Thäters dieser furchtbaren Verbrechen beizutragen. Wäre Wotke nach 4 Uhr noch irgendwo gesehen worden, dann wäre dies sicherlich der Behörde angezeigt worden. Nun ist festzuhalten, daß Herbst, wie zugegenenfalls festgesetzt und von dem Angeklagten auch zugegeben worden, ist, am 26. August, Nachmittags gegen 6 1/2 Uhr, die Wotke'sche Wohnung verlassen hat, dieselbe verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hat. Er sagte zu der Zeugin Frey: Wenn Frau Wotke nach Hause kommt, dann sagen Sie, sie soll nach der Nicolai'schen Wirthschaft kommen. Ich erinnere Sie an die Vorgänge in der Nicolai'schen Wirthschaft, in der Herbst zu der Wotke sagte: „Ach es kommt ja nicht heraus“ Herbst und die Wotke begaben sich nach Hause und kaum waren sie dort angelangt, da hörten Nachbarn einen furchtbaren Schrei und einen dumpfen Schlag. Daß in diesem Moment die Frau Wotke ermordet wurde, ist klar.

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß der Obmann Wotke dieser Mordthat lebend beigewohnt hat, denn wir haben gehört, daß er seiner Frau, vielleicht mehr als dieselbe verdiente, zugethan war. Es entsteht nun unwillkürlich die Frage: was hat den Angeklagten veranlaßt, die Frau Wotke, mit der er ein ganz intimes Verhältnis unterhielt, zu ermorden? Nun, die Frau Wotke hat er ursprünglich nicht erschlagen wollen, es kam ihm bloß darauf an, den Wotke aus dem Wege zu räumen, um in dem Verlehr mit der Wotke ungestört zu sein.

Deshalb erschlug er zunächst, etwa gegen 6 1/2 Uhr Nachmittags, den Wotke, bestellte Frau Wotke in der Nicolai'schen Wirthschaft, um dieselbe auf das begangene Verbrechen vorzubereiten, und als Frau Wotke ihren Mann in seinem Blute schwimmen sah und einen Schrei ausstieß, da sah sich Herbst verathen, und nun ermordete er auch die Frau. Herbst ist derjenige, der die Wotke'sche Wohnung zuletzt verlassen hat. Der Mann mit dem Regenschirm und dem schwarzen Vollbart hatte es jedenfalls auf ein Rendezvous mit der Frau Wotke abgesehen. Was machte der Angeklagte nach dem Morde? Er will zunächst spazieren gegangen sein und sich alsdann bis Nachts gegen 3 Uhr mit einem unbekanntem Mädchen auf freiem Felde amüßet haben. Dieser Unbekannte, der bei fast allen Kriminalfällen eine Rolle spielt, kommt auch in dieser Verhandlung noch ein paar Mal vor. Ich glaube ihm aber nicht, daß er sich in jener Nacht mit einem Mädchen amüßet hat.

Ich sehe ihn vielmehr in der Wotke'schen Wohnung bei gedämpftem Licht den Körper des ermordeten Wotke zer schneiden und zerlegen, um diesen stummen Zeugen seiner That aus dem Wege zu räumen. Daß er bei dieser Arbeit blutig geworden ist, ist selbstverständlich. Dafür sprechen seine mit Blut getränkten Sachen. Der Staatsanwalt schildert nun das Verhalten des Herbst am folgenden Tage, den 27. August. Er hielt bereits am frühen Morgen in höchst auffälliger Weise, dann vielfach mit einer gefüllten Reisetasche gesehen worden.

Obwohl er, so fährt der Staatsanwalt fort, sich vollständig unschuldig fühlt, läuft er nach Laubenheim, giebt sich dort als Friedrich Müller in Mainz, Gärtnergasse 85 wohnhaft, aus, der den Zug nach Altheim verfehlt habe, wofür er einer Verurteilung zu den Klingen, die in einem Resten des Laubheimer Arrestes verhaftet worden sind. Nun, ein alter Spitzhube muß selbstverständlich das von ihm ermordete Opfer noch berauben. Ich erinnere nunmehr an sein Verhalten bei dem Verhör des Herrn Bürgermeisters in Laubenheim, an sein weiteres Verhalten bei dem Untersuchungsrichter u. s. w. Ich habe schon kurz auf das Motiv der That hingedeutet, obwohl Sie, meine Herren Geschworenen, diese Frage nicht zu beantworten haben. Herbst ist ein Mensch, der 23 Jahre wegen Diebstahls im Zuchthause gefesselt, der, wie selten ein Mensch, den Hang hat, vom Diebstahl zu leben, der der ehrlichen Arbeit gern aus dem Wege geht.

Wäre Frau Wotke nicht erschlagen, sondern bloß der Rumpf des Wotke gefunden worden, welches Bild wäre uns dann geboten? Dann wäre Frau Wotke ihrem unsauberen Gewerbe nachgegangen und Herbst hätte in der Küche gestanden und das Essen zubereitet. Von einer Prostituirten sich ernähren zu lassen, ist eben bequemer als arbeiten. Es entsteht ferner die Frage, aus welchem Grunde kaufte Herbst die Reisetasche? Er hätte weder Grund, noch Bedarf an der Reisetasche, um zu verreisen. Und nun kaufte er die Reisetasche auf der Messe bei einer fremden Frau, die, wie er sich sagte, wenn der Mord entdeckt, längst von hier abgereist ist. Allein es ist eben Alles anders gekommen, als Herbst es sich gedacht hat.

Es ist nach alledem kein Zweifel, daß Herbst beide Mordthaten begangen, und daß er in beiden Fällen mit Ueberlegung gehandelt hat. Ich ersuche Sie, meine Herren Geschworenen, sowohl die erste als auch die zweite Frage mit Ja zu beantworten.

Nach einer kurzen Pause nimmt das Wort der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Horsch: Meine Herren Geschworenen! Unter allen Organen, die derufen sind, der Gerechtigkeit zu dienen, hat keines eine schwieriger Aufgabe, als die Vertheidigung. Unter einem wahren Wirbelsturm der öffentlichen Erregung, die den Thäter mit der That von vornherein zusammenwirft, habe ich die Aufgabe, für den Angeklagten ein Wort der Vertheidigung einzulegen.

Seit Monaten bilden die hier zur Verhandlung stehenden Verbrechen in hiesiger Stadt den Hauptgegenstand des Inter-

esses. Eine Erregung sondergleichen hat sich nicht nur anlässlich der begangenen Verbrechen, sondern auch gegen den Angeklagten bemächtigt. Ja, eine hiesige Zeitung hat sich bereits so weit verfahren, Ihr Urtheil zu präjudiciren. Es ist deshalb umso mehr meine Pflicht, m. H. Geschworenen, Sie zu ermahnen, daß der Richter sich von der öffentlichen Meinung in keiner Weise beeinflussen lassen darf, sondern lediglich ohne Leidenschaft das zu prüfen hat, was die Verhandlung ergeben. Wenn, wie ich überzeugt bin, Sie der öffentlichen Erregung fern bleiben und Ihren Blick nicht über diesen Saal hinaus richten, dann werden Sie mir beistimmen, daß trotz des kolossalen Beweismaterials das Dunkel, das von vornherein über der Angeklagten schwebte, noch immer nicht gelichtet ist. Ich will den Angeklagten durchaus nicht rein waschen; es ist ein Mensch, der sich vielfach schwer gegen die menschliche Gesellschaft vergangen hat, allein das berechtigt uns noch keineswegs, ihm eine solche furchtbare That zuzutrauen. Der Umstand, daß der Angeklagte leugnet, spricht noch keineswegs gegen ihn. Zeugen ist das Recht jedes Angeklagten. Darin unterscheidet sich ja die Neuzeit von der des Mittelalters, in der man bebüßs Erlangung eines Geständnisses die Tortur anwendete. Sie haben ferner von mehreren Zeugen gehört: Der Angeklagte sei wohl ein sehr verwegener Spitzhube, die Begehung eines Mordes trauen Sie ihm jedoch nicht zu. Und, m. H. Geschworenen, haben Sie irgendwelchen Jynismus bei dem Angeklagten wahrgenommen? Sein Benehmen war keineswegs ein solches, das man ihm Alles, selbst das schrecklichste Verbrechen zutrauen konnte. Und, m. H. Geschworenen, so lange Sie in Ihrem Innern nicht überzeugt sind, der Angeklagte hat eine Tödtung mit Ueberlegung begangen, so lange müssen Sie diese Frage verneinen.

Es entsteht nun bei Prüfung der Sachlage die Frage, was soll den Angeklagten zu der That veranlaßt haben? Die Erklärung, die der Herr Staatsanwalt gegeben, ist wenig einleuchtend. Der Angeklagte hatte bei Wotke eine derartige Häuslichkeit, die ihn vollständig zufrieden stellen konnte. Daß der Angeklagte aus Eifersuchtsgründen den Wotke aus dem Wege räumen wollte, ist auch nicht anzunehmen. Einmal vermochte kein Zeuge zu bekunden, daß Herbst mit der Wotke einen intimen Verlehr unterhalten. Der Umstand, daß er der Wotke, einer prostituirten Dirne, einmal einen Kuß gegeben, spricht doch noch keineswegs für einen strafbaren Umgang.

Im Uebrigen hatte er um so weniger Ursache auf einen Menschen wie Wotke eifersüchtig zu sein, der einem Zeugen gegenüber geduldet, er habe nichts dagegen, wenn seine Frau ihrem unsauberen Gewerbe nachgehe. Es muß ferner in Erwägung gezogen werden, daß zwischen dem Angeklagten und beiden Ermordeten ein durchaus freundschaftliches Verhältnis bestand.

Alles dies sind Momente, die nicht dafür sprechen, Herbst habe mit Ueberlegung gehandelt. Der Umstand, daß er den Leichnam des Wotke zerstückelt, bedingt auch nicht eine Ueberlegung. Und wie ist das Benehmen des Herbst am Tage nach dem Morde? Es wäre ihm mit seinen Geldmitteln ein Leichtes gewesen, wenigstens bis über die belgische oder französische Grenze zu kommen. Anstatt dessen treibt er sich in hiesiger Stadt und Laubenheim umher.

Ich bin der Meinung, so handelt kein Mörder. Das einzige Moment, was für die Ueberlegung spricht, ist der Kauf der Reisetasche. Dies Moment ist aber nur von einer einzigen Zeugin, die noch obendrein schwachsichtig ist, bekundet worden. Ich warne Sie, meine Herren Geschworenen, auf Grund dieser einzigen Aussage ein so schwerwiegendes Urtheil zu fällen.

Was in der Wotke'schen Wohnung geschehen ist, kann ich allerdings nicht wissen. Eine Reihe von Umständen spricht jedoch dafür, daß beide Mordthaten im Moment der Erregung ausgeführt worden sind. m. H. Geschworenen! So lange Sie in Ihrem Innern nicht überzeugt sind, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat, so lange Sie in dieser Beziehung irgend einen Zweifel noch haben, so lange dürfen Sie ein Verdict, auf Grund dessen die Todesstrafe erfolgt, nicht abgeben.

Die Verhandlung wird hier bis 3 1/2 Uhr Nachmittags vertagt.

Der Andrang zu der Nachmittags-Sitzung ist wiederum ein ganz enormer.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wird die Sitzung wieder eröffnet.

Es nimmt nun noch einmal das Wort Staatsanwalt Dr. Gwald: m. H.! Sie werden aus den Worten des Herrn Verteidigers entnehmen haben, daß er selbst an der Schuld des Angeklagten nicht zweifelt.

Die stummen Zeugen, die hier auf dem Tische liegen und von einer Mordthat zeugen, sind eben nicht aus der Welt zu schaffen. Der Herr Verteidiger sagte sich als verständiger Mann, es hiesse lauden Obren predigen, wenn er für die Schuldlosigkeit des Angeklagten plädiren wollte. Der Herr Verteidiger vermisst jedoch das Motiv des Verbrechens und ist der Meinung, daß, was der Angeklagte beabsichtigte, konnte er erreichen auch ohne Begehung des Verbrechens. Nun, der Verdienst, den der Angeklagte im Zuchthause machte, ging zur Neige, er mußte also entweder sehr fleißig arbeiten oder einen anderen Ausweg suchen; den letzteren erklärte er darin, daß er sich von der Frau Wotke als Zubehälter ernähren lassen wollte. Um aber dies zu erreichen, war es nöthig, den Wotke aus der Welt zu schaffen.

Es kommt hinzu, daß Wotke sowohl als auch seine Frau am 26. August, Abends, noch Geld besaßen und am folgenden Tage kein Pfennig in der Wotke'schen Wohnung gefunden wurde. Der Herr Verteidiger wandte ein, das Verhältnis zwischen Wotke und Herbst war ein friedliches. Nun, einmal scheint innerlich das Verhältnis kein sehr herzliches zwischen diesen Beiden gewesen zu sein; andererseits ist zu erwägen, daß der Angeklagte sich überall freundlich, ja kriechend freundlich benommen hat. Selbst in dieser Verhandlung ist der Angeklagte die Liebeshörigkeit selbst gewesen. Ja, selbst der Mörder Schäfer, der doch wissen muß, wie ein Mörder aussteht, sagte: Er traue ihm den Mord nicht zu. Nun, jeder Mörder mordet gewöhnlich nur einmal, er kommt gewöhnlich nicht in die Lage, einen zweiten Mord zu begehen. Es ist deshalb schwer, zu sagen, daß ein Mensch zur Begehung eines Mordes fähig ist. Daß die Zerstückelung eines Leichnams keinen Zweifel darüber läßt, daß der Angeklagte nicht im Affekt, sondern mit voller Ueberlegung gehandelt hat, wird jedem Menschen einleuchten. Einer Tödtung im Affekt muß jedoch ein Streit, irgend ein Kampf vorangehen. Nichts von Alledem ist geschehen, die Nachbarn haben nicht einmal einen Schrei der Wotke gehört. Es ist danach anzunehmen, daß der Angeklagte sein Opfer in einer Weise überfallen, daß es nicht einmal einen Schrei von sich geben konnte.

Allein der unwiderleglichste Beweis, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat, ist die von ihm gekaufte Reisetasche. Die Frau Wotke hat er aus dem Wege geräumt, da er sah, daß sie zu einer verrätherischen Zeugin seiner That werden konnte. Bei einem kaltsblütigen Manne, wie dem Angeklagten, ist es wohl zweifellos, daß er auch in dieser Beziehung mit Ueberlegung gehandelt hat.

Verth. Rechtsanwalt Dr. Horsch: Ich muß die Bemerkung des Herrn Staatsanwalt zurückweisen, daß ich aus Klugheitsrücksichten gehandelt habe. Alles, was ich gethan, seitdem mir die Vertheidigung des Herbst übertragen, habe ich gethan aus Gründen der Gerechtigkeit. Der Herr Staatsanwalt sagte Ihnen: Sie haben das Motiv der That nicht zu untersuchen. Ich bin doch anderer Meinung. Wenn Sie den Angeklagten

des Mordes für schuldig erachten, dann müssen Sie fragen: welches Motiv mag den Angeklagten geleitet haben? Ohne jeden Grund kann man einen Mord nicht planen. So lange der Herr Staatsanwalt Ihnen nur Märchen erzählt, Sachen, die auf bloßen Vermuthungen beruhen, so lange können Sie nicht annehmen, es liegt eine Tödtung mit Ueberlegung vor.

Der Herr Staatsanwalt sagte: zweifellos spricht für die Ueberlegung der Kauf der Reisetasche und dies scheint ich auch gefühlt zu haben. Nun, ich wiederhole: ich warne Sie, ein so schwerwiegendes Urtheil auf die Aussage einer einzigen Zeugin abzugeben. Allein angenommen, die Bekundung der Zeugin Rier stände fest; wer sagt Ihnen, daß, als der Angeklagte die Reisetasche kaufte, er den Mord des Wotke plante? Konnte ein so vielfach bestraffter Eindreicher nicht ganz andere Motive dabei haben? m. H. Geschworenen! Der oberste Rechtsgrundsatz ist, daß in zweifelhaften Fällen zu Gunsten der Angeklagten erkannt werden muß. Dieser Grundsatz gilt aber ganz besonders, wenn es sich um ein Urtheil handelt, dessen Irrthum nicht mehr zu sühnen ist. Wenn Sie also noch irgend welchen Zweifel hegen, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat, dann ist es Ihre Pflicht, die Frage, ob der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt, zu verneinen.

Nach nochmaliger kurzer Replik und Duplik zwischen Staatsanwalt und Vertheidiger stellt der Präsident an den Angeklagten die Frage, ob er noch etwas zu bemerken habe. Der Angeklagte, der von der Geschworenenbank sehr entfernt steht, wünscht vor die Geschworenen treten zu dürfen. Der Präsident gestattet ihm dies und nun sagt derselbe mit lauter, sehr bewegter Stimme etwa folgendes: m. H. Geschworenen! Ich habe ein Leben voller Bitterkeit, Unglück und Entbehrung hinter mir. Ich habe mich vielfach schwer vergangen, ich habe jedoch schwer dafür und lange geduldet, so daß ich hoffe, einmal vor den göttlichen Richterstuhl hinstreten zu können und zu sagen: Nichts mich, Du gültiger Gott, mit Deiner großen Barmherzigkeit. Daß ich nun jetzt ein solch großes Verbrechen begangen haben soll, ist geradezu unmöglich.

m. H. Geschworenen! Wenn ein Vater einen Mord begeht und der Begehung desselben seine Kinder beschuldigt, so kann ihm nicht schlimmer zu Muthe sein als mir, der ich dieser zwei furchtbaren Verbrechen beschuldigt werde. Ich habe keine blutige Handlung begangen, ich weiß nicht wieso die Blutstufen in meine Hosen gekommen sind. Wenn Jemand auftreten und sagen könnte, wer der Mörder ist, dann wäre mir dies sehr angenehm. Allein Beweise sind nicht vorhanden. Wer der Mörder ist, ich weiß es nicht. Ich bin weder der Thäter, noch Mitwisser. Ich bin unschuldig, m. H. Geschworenen, und bitte um meine Freisprechung.

Der Präsident erteilt nunmehr den Geschworenen eine sehr eingehende Rechtsbelehrung, worauf sich dieselben gegen 5 1/2 Uhr Nachmittags zur Berathung zurückziehen.

Nach etwa einstündiger Berathung kehren die Geschworenen in den Saal zurück. Die Spannung des Publikums ist auf's Höchste gestiegen. Unter lautloser Stille verkündet der Obmann, hiesiger Landtagsabg. Rathhöl: Der Spruch der Geschworenen lautet auf die Frage 1: den Wotke vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben: Ja mit mehr als 7 Stimmen; auf die Frage 2: die Frau Wotke vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben: Nein; auf die Frage 3 und 4: die Frau Wotke vorsätzlich, jedoch ohne Ueberlegung getödtet zu haben, jedoch um sich dabei der Ergriffung auf frischer That zu entziehen: Ja mit mehr als 7 Stimmen.

Der Präsident fordert die Gendarmerie auf, den Angeklagten vorzuführen. Derselbe steht erdtahl aus, jedoch mit ziemlichem Gleichmuth nimmt er die Verlesung des Urtheils entgegen.

Der Staatsanwalt beantragt, wegen des ersten Verbrechens auf Todesstrafe, wegen des zweiten Verbrechens auf eine lebenslängliche Zuchthausstrafe, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte u. z. zu erkennen.

Der Vertheidiger stellt es der Weisheit des Gerichtshofes anheim, den § 217 der Strafprozessordnung, wonach der Gerichtshof befugt ist, das Urtheil der Geschworenen zu vernichten, wenn er der Meinung ist, daß dasselbe zum Nachtheil des Angeklagten unrichtig ist, in Anwendung zu bringen.

Präs.: Angeklagter, haben Sie noch etwas anzuführen?

Angek.: Herr Präsident, ich habe nichts weiter zu sagen, als daß ich unschuldig bin.

Nach längerer Berathung des Gerichtshofes fordert der Präsident den Obmann der Geschworenen auf, die Fragen ausführlicher als vorher zu beantworten.

Der Angeklagte wird noch einmal hinausgeführt und kommt alsdann der Obmann der Aufforderung des Präsidenten nach.

Staatsanwalt und Vertheidiger haben nichts weiter zu erklären. Der Angeklagte behauptet noch einmal seine Unschuld.

Der Präsident, Landgerichtsrath Berdella, verkündet alsdann, daß der Gerichtshof, gemäß dem Spruch der Geschworenen, beschlossen hat: den Angeklagten zum Tode, ferner zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu verurtheilen und dem Angeklagten außerdem die Kosten des Strafverfahrens zur Last zu legen.

Danach schließt diese Gerichtsverhandlung gegen 7 1/2 Uhr Abends.

Vereine und Versammlungen.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Drechsler (Bezirk C). Des zweiten Feiertags wegen sind die Zahlstellen ausnahmsweise am Donnerstag, den 24. Dezember, von 8 bis 10 Uhr Abends geöffnet. Die Mitglieder werden auf den am 2. Januar in der Berliner Ressource (früher Kolosseum), Kommandantenstraße 57, stattfindenden Wiener Maskenball zum Besten der Kasse aufmerksamt gemacht. Billets à 50 Pf. sind beim Vorstand und in sämtlichen Zahlstellen zu haben.

Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher. Versammlung am Montag, den 21. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. Das vom Verein arrangirte Stiftungsfest findet am ersten Feiertage statt. Anfang 7 Uhr.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 21. Dezembr., Abends 8 1/2 Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bibliothekabend. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen.

Verein der Maschinisten und Heizer. Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, Neue Jakobstr. 24/25, Versammlung. Interne Vereinsangelegenheiten.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle des Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts (C. H. Dresden), Filiale Berlin SW. Montag, den 21. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Rassenbericht pro Oktober-November. Verschiedenes. — Quittungsbuch legitimirt.

Fachverein der Tischler. Montag, den 21. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, Vereinsversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Bohm über: „Darwinismus“. Diskussion. Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Die hiesige Blumenstrafe 56 ist jeden Sonnabend Abend geöffnet, außerdem werden 4 weitere Zahlstellen nach Neujahr eröffnet, die betreffenden Lokale werden noch bekannt gemacht.

Männergefangenenverein „Schneeglöckchen“. Jeden Montag Abend von 9-11 Uhr im Restaurant, Raumnstraße 78, Uebungsstunde.

Grösstes Etablissement des Ostens.

M. Löwinsohn, Berlin O., Grüner Weg 32, Ecke Andreas-Platz.

Parterre:

Kleiderstoffe, Seidenwaaren,
Leinen und Baumwollenwaaren.
Eigene Fabrik sämtl. Sorten Wäsche

2c. 2c.



1. Etage:

Große Konfektion in Damen-Mäntel,
Costüme, Morgenröcke, Jupons und
Mädchen-Mäntel.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen 2c. 2c.

Abends findet der Verkauf sowohl in den Parterre-Räumen, wie in der 1. Etage bei elektrischer Beleuchtung statt, wodurch die Farben unter Garantie mit derselben Sicherheit zu erkennen sind wie am Tage.

Zum Weihnachts-Ausverkauf gelangen in der Parterre:

Abtheilung für Kleiderstoffe.

- 1 Partie Leder- und Berliner Warps in glatt, karirt und gestreift Elle 18, 20, 25, 30 Bfg.
 - 1 Partie Lama, glatt und gestreift, doppeltbreit, (bisher 1,50 M.) Elle 80 Bfg.
 - 1 Partie Cachemirs in allen erdenklichen Farben, doppeltbreit, (bisher 1,25 M.) Elle 75 Bfg.
 - 1 Partie karirter Schleifenstoffe, das Elegante der Saison, doppeltbreit, (bisher 2,00 M.) Elle 1 M.
 - 1 Partie Crepe Virginie, reine Wolle, moderner vorzüglicher Stoff für Gesellschaftsleider, in allen neuen Abendfarben, (bisher 75 Bfg.) Elle 40 Bfg.
 - 1 Partie zurückgelegter Kleiderstoffe in glatt und karirt, (bisher 50, 60 Bfg.) Elle 20, 25, 30 Bfg.
- Ferner viele Genres der elegantesten Kleiderstoffe in allen nur erdenklichen Farbenstellungen zu noch nie dagewesenen Preisen.

Abtheilung für Seidenstoffe.

- 1 Partie schwarzeidenen Nips, Merveillex, Rhadamé, (bisher 3, 3,50, 4 M.) Elle 1,50, 1,75, 2,25 M.
 - 1 Partie schwarzeidenen Damasse, Atlaste, (bisher 2, 2,50, 3 und 4 M.) Elle 1, 1,50, 2 M.
 - 1 Partie farbiger Merveillex in allen nur denkbaren Farben, als das modernste, dauerhafteste anerkannt, bisher 3 und 4 M.) Elle 2 und 2,50 M.
 - 1 Partie Seiden-Plüsch und echte Sammete in allen Farben, vorzüglich zu Taillen- und Costüme-garnituren, (bisher 3,50 und 4 M.) Elle 2,25 und 2,50 M.
- Handtücher, Tischtücher, Servietten, von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten, zu außergewöhnlich herabgesetzten Preisen.
- Taschentücher in Leinen, Baumwolle, Seide u. Battist in so großer Auswahl und zu so billigen Preisen, wie noch nie dagewesen.
- Ganz besonders beachtenswerth und nach Tausenden zu zählen ist die große Auswahl in Dowlas, Hemdentuche, Dimity,

weiße Damaste, Bettbezüge, Inletts, Drecks zu außer-gewöhnlich herabgesetzten Preisen.

Flanelle, Barchende, Shirtings, Chiffons.

Abtheilung für Tricotagen.

Erikottailen in allen Farben, (bisher 6-8 M.) 3,50, 4 M.
Woll-Hemden für Damen und Herren, (bisher 3 und 4 M.) jetzt 1,75, 2 und 2,50 M.

Abtheilung für Wäsche.

- 1 Posten Knaben- und Mädchen-Hemden in jeder Größe, vom besten Hemdentuche, ohne jede Appretur, 1/2 Dugend von 2 M. an.
- 1 Posten Damen-Hemden von Hemdentuch und Leinen, in vielen Ragons 1/2 Dugend von 6 M. an.
- 1 Posten Damenjacken, Seinkleider von Barchend und Dimity, 1/2 Dugend von 6,50 M. an.
- 1 Posten Oberhemden, unter Garantie guftigend, von besten Stoffen und 4-fach leinenen Einsätzen, Stück von 2,25 M. an.
- 1 Posten Herren-Nachthemden von Hemdentuch und Leinen, 1/2 Dugend von 6 M. an.

Um die Stoffe genau beurtheilen zu können, sind sämtliche Wäschegegenstände von Stoffen, die gänzlich appreturfrei, und zwar wie dieselben vom Webstuhl kommen, verarbeitet.

1. Etage:

Wegen vorgerückter Saison soll das Lager in Winterpaletots, Jaquets, Dolmanns sowie in Costümen, Morgenröcken und Jupons vom einfachsten bis elegantesten Genre unter dem Selbstkostenpreise ausverkauft werden.

- 1 Partie Paletots von Double, Hoppe, von 10 M. an.
- 1 Partie Paletots von Plüsch, Soleil, von 15 M. an.
- 1 Partie Dolmanns von Double, Hoppe, von 15 M. an.

1 Partie Dolmanns von Plüsch, mit eleganten Besätzen, Stück 22,50 bis 36 M.
Jupons in wundervollen Ausführungen, von 2 bis 6 M.

Abtheilung für Teppiche.

- 1 Partie Imit. Woll-Brüffel-Teppiche 135x200, 9 und 10 Mark.
 - 1 Partie Tapestry- und Velour-Teppiche 12-18 M.
 - 1 Partie echte Brüffel-Teppiche, (Statt 30, 35 M.) 20 u. 24 M.
 - 1 Partie Teppich-Rollen, Läufer-Stoffe in allen Breiten und Sorten, zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 - 1 Partie Bettvorleger in allen Genres, zu auffallend billigen Preisen.
- Eischdecken in Plüsch, Nips, Gobelin, Manilla, zu halben Preisen.

Abtheilung für Gardinen.

- 1 Partie Engl. Füll-Gardinen, sauber, von 2 Seiten mit Band eingefakt, (Statt 90 Bf., 1, 1,50 M.) Elle 40, 50 Bf.
- 1 Partie Prima Zwirn-Gardinen, (Statt 50, 60 Bfg.) Elle 25, 30, 35 Bfg.
- 1 Partie Elsfasser Möbel-Cerzone in wundervollen Farbenstellungen und Dessins, (Statt 40, 50, 60 Bfg.) Elle nur 25, 30, 35 Bfg.
- 1 Partie Manilla-Hebergardinen-Stoffe mit Borte und Franzen, (Statt 75 Bf. u. 1 M.) Elle nur 35 und 45 Bf.

5000 rein seidene Cachenez in den schwersten Sorten und in allen nur denkbaren Farben ganz besonders preiswerth.

Schürzen in Atlas, Alpaka, wundervoll garnirt, schon von 1 Mark an.

Sächsische Filzschuh-Fabrik!
Empfehle dem geehrten Publikum mein seit 14 Jahren bestehendes
Größtes Lager
in Filz-, Doublestulpen und Pantoffeln bei bekannter reeller und billigster Bedienung.
Bitte genau auf Hausnummer und Firma zu achten.
133 A. Buchholz 133
Große Frankfurterstraße

Winter-Paletots.
Um zu räumen, werden die noch vorhandenen Paletots unter dem Selbstkostenpreise verkauft.
Zimmer-Strasse 64 I.

Passende Weihnachtsgeschenke.
Lederwaaren-Fabrik
von **Otto Mertens**
größte Auswahl v. allen Arten Lederwaaren zu Fabrikpreisen
Dranienstr. 171 prt., am Dranienplatz.
Werkstatt für Bestellungen und Reparaturen.
Bei Bedarf an **Weihnachts-Bäumen** bitten Freunde und Bekannte um geneigten Zuspruch.
Stand: Promenade, Frankfurter Allee 143.
Herm. Liewald, Aug. Kurzbach.

Das **Uhren-Geschäft**
von **R. Rittershausen,**
Fehrbellinerstrasse 1, Ecke Schönaner Allee,
empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken**
sein wohlaffortirtes Lager sämtlicher Uhren zu den billigsten Preisen.
Um den Einkauf zu erleichtern, werden auch sämtliche Arten Uhren ohne jede Preiserhöhung gegen geringe Theilzahlungen abgegeben.
Reparaturen werden solide und billig ausgeführt.

Weihnachts-Geschenke!
Größte Auswahl in Photographie-Album, Cigarren-, Cigaretten- u. Briefstaschen, Portemonnaies, Musik- u. Schreibmapp., Bistentaschen, Poeste, Briefmarken- u. Oblaten-Albums, Ball- u. Gesellschaftskästchen, Gesangbücher, Schulmappen, Garderoben- u. Handtuchhalter, Schreibzeuge, Bürstentasten, Notizbücher, Kochbücher, Kalender 1886.
Lager von Bildern, Büchern und Jugendschriften, sowie sämtlichen Schul- u. Schreibwaaren, Galanterie- u. Bijouteriewaaren, Uhren f. Herren u. Damen, Broche, Ohringe, Armbänder und Halsketten, Bilderrahmen, Lampenschirme, Jiriel- u. Reichzeuge, Uhrständer, Registraire in Leder und Plüsch, ff. Briefpapier m. Monogr. und anderen Verzierungen, Schach, Lotto, Domino, Damendretter, Tischkasten u. s. w.
Bei nur reeller Waare billigste aber feste Preise.

Alb. Schwarzer, Skallitzerstr. 137.
Werkzeugmaschinenfabrik f. den laudm. u. gewerblich. Verkehr.

C. Götzmann, Uhrmacher,
Dresdenerstrasse 9,
zu Kottbuscher Thor u. Dranienplatz,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Regulatoren, 14 Tage gehend, prima Werke, von 20 Mark an,
Wand-Uhren von 3 Mark an,
Silbernen Cylinder-Uhren von 16 Mark an,
Silbernen Remontoir-Uhren von 25 Mark an,
Goldenen Damen-Remontoir-Uhren, 14-tätig, von 40 Mark an.
Reparaturen bei 2jähriger Garantie:
Cylinder reinigen M. 1,50
do. neue Feder " 1,50
Regulator reinigen " 2,00
Regulator m. Schlagwerk reinigen " 3,00
Wanduhr reinigen " 1,00
do. m. Schlagwerk reinigen " 1,50

Zur Wintersaison
empfehle meine
Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Holzschuhe;
ebenso
Jantinen in allen Größen.
G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

Neu Admiralstr. 38. **G. Sodtke.** Admiralstr. 38.
Kraft-Bouillon von 10 Uhr ab a 15 Bf.
Mittagstisch (Hausmannstisch) a 50 Bf. mit Bier.
Abendstisch nach Belieben. Billig und kräftig.
Damen-Waaren-Haus, 68 Lindenstr. 68,
1 Treppe, an der Jerusalemer-Kirche.
Auch Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

A. Richter Nachfg.,
(J. Golde)
Weihnachts-Ausverkauf.
Fertige **Wäsche jeder Art**
zu enorm billigen Preisen.
1/2 br. waschechte Bettzeuge, Elle 2 u. 2 1/2 Sgr.,
Hemdentuch, Dowlas u. Shirting, Elle 1 1/2 u. 2 Sgr.,
Schweres Hemdentuch, Elle 2 1/2, und 3 Sgr.,
Stuben- und Küchenhandtücher, Dyd. 3-4 M.,
Wollene Hemden, gest. u. einfarb., 90 Bf., 1-1,50 M.,
1 Posten Kleiderstoffe u. Bordüre, doppeltbreit, Elle 80 Bf.,
1 großer Posten **schw. farbige Cachemirs**
25 pSt. unterm Preis.
1 Posten Unterröcke, Filz und gestickt, 2,50 M.
Läuferstoffe in vielen Mustern, Elle 2 1/2 Sgr.,
Gobelin, Nips u. Manilladecken 2 M.
Zwirn- u. engl. Gardinen, 2 Mal mit Band, Elle 4 Sgr.,
1 Posten Sophateppiche, Stück 7 M.
Strickwolle, Pfund 2,40 M.
500 St. reinwollene Flanelle, Elle 4 1/2 Sgr.
Zur Damenschneiderei empfehle schwarze und farb. Nähseide, Loth 30 Bf., 1000 Farbs Obergarn 30 Bf., 1000 Farbs Untergarn 25 Bf., Nermeisfutter, Nr. 25-30 Bf., Roeyer Nr. 35-40 Bf., Futtergarn Nr. 15-20 Bf., Stoffamlot 30 Bf., Korsettes Stück von 1 M. an, Handschuhe, Spitzen in Wolle und Seide, Nr. von 15 Bf. an, Umschlag- und Taillentücher, Tricot-Taillen.
Schneidern und Händler
30. 4% Rabatt. 4% 30.
30. G. Frankfurterstraße.

Kommunales.

Bei den hiesigen Standesämtern sind nach Mittheilung des statistischen Amtes der Stadt Berlin in der Woche vom 6. Dezember bis einschließlich 12. Dezember d. J. zur Anmeldung gekommen: 218 Beschäftigungen, 841 Lebendgeborene, 43 Todtgeborene und 525 Sterbefälle.

w. Interims-Brücke. Nachdem in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung die Vorlage wegen Eröffnung einer Nebenbrücke bei der Rostke-Brücke gegen den Antrag des Ausschusses mit großer Majorität genehmigt worden ist, werden in der städtischen Bau-Deputation mit allem Eifer die erforderlichen Vorbereitungen zu diesem Brückenbau getroffen, damit mit dem Bau spätestens gleich nach Neujahr begonnen werden kann. Derselbe soll bis spätestens den 1. April 1886 vollendet sein und dem Verkehr übergeben werden.

Gemeinte Petition. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung lag folgendes, von einem poetischen Fräulein, welches um die Durchlegung der Solmsstraße nach dem Blücherplatz petitionirt, an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtete Schreiben zur Kenntnissnahme aus: „Ihr Väter unserer lieben Stadt — Wollt freundlich doch bedenken! — Das Christfest naht, wer Kinder hat — Ruf ihnen auch was schenken! — Dies Briefchen ist, Ihr hohen Herrn — Könnt sicher darauf zählen, — Wunschettel jetzt von gut und gern — An 60 000 Seelen! — Laßt uns're armen Füße doch — Euch recht von Herzen dauern — Gewährt uns ein Durchbruchlos — Durch uns're Kirchhofmauern! — Wacht Gemüths habt Ihr fortgeschafft — Berlin wird's ewig danken! — Durchbricht mit Weisheit und mit Kraft — Der Vortheile Schranken! — So neigt denn gütig Euer Ohr — Allseitigem Begehren — Den Durchbruch nach dem Hall'schen Thor — D wollt auch ihn gewähren! — Wohl mag's sich schlummern sanft und gut — In Schatten alter Linden, — Doch wird wer unter'm Asten ruht — Allorten Frieden finden. — Ich bit' Euch schön: Die Mauer brecht, — Verwirklicht uns'r Traum! — Vor wikt: „Der Lebende hat Recht!“ — Gewährt denn ohne Säumen!“

Lokales.

Betreffend die Räumungstermine beim Wohnungswechsel wird für den bevorstehenden Wohnungswechsel in Erinnerung gebracht, daß der am 2. Januar 1886 beginnende Umzug bei kleinen, aus höchstens 2 Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen an demselben Tage, bei mittleren, aus 3 oder 4 Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen am 4. Jan. Mittags 12 Uhr, bei großen Wohnungen aber am 5. Januar Mittags 12 Uhr beendigt sein muß.

Der Ortsgesundheitsrath von Karlsruhe erläßt nachstehende Bekanntmachung: „Der Heilswindler William Beder, früher in Dresden, jetzt in Berlin, versendet in neuerer Zeit wieder seine Broschüre in hiesiger Stadt, welche den Titel trägt: „Heilung und Linderung aller veralteten und langjährigen Krankheiten des menschlichen Körpers durch die blutreinigende, giftige und schädliche Stoffe ausscheidende Naturheilmethode nebst einer speziellen Erläuterung über den Ursprung aller Krankheiten und deren Heilung auf naturgemäßem Wege, verbunden mit Blut und Wasserkur.“ Wir haben vor Beder schon wiederholt gewarnt. Derselbe war ursprünglich Butterhändler und zieht jetzt aus der Kurpfuscherei, besonders der Ausbeutung Geschlechtskranker, seinen Lebensunterhalt. Die von ihm als Universalmittel zu schwindelhaftem Preis verkaufte Medizin ist ein mit vegetabilischen Abführungsmittelem verfeinerter Syrus, dem die angerühmte Hilzwirkung in keiner Weise zukommt. In seiner Broschüre weist Beder zugleich auf eine weiter von ihm herausgegebene Druckschrift: „Beder's Gesundheitsquelle für Jedermann oder Anleitung zu Haupt- und Nebenkur“ hin. Diese letztere Broschüre kostet M. 1.50 und enthält die angekündigte Anleitung nicht, sondern besteht nur aus einer Anzahl aus verschiedenen Zeitungen zusammengegebener Rezepte für technische und häusliche Zubereitungen. Auch werden Rezepte von Arzneimitteln mitgetheilt, welche mit der Unterschrift „Dr. Beder“ versehen sind. Die Broschüre, auf deren Titel sich Beder als „Doktor, Chemiker und Techniker“ bezeichnet, ist werthlos und ver-

mag nicht in irgend welcher Beziehung eine Gesundheitsquelle zu werden. Verstraft wurde Beder: 1. am 3. Juni 1881 wegen Zuwiderhandlung gegen § 367, 3 R.-St.-G.-B. mit 100 M. Geldstrafe, event. 10 Tagen Haft; 2. am 4. Juni 1881 mit 150 M. event. 14 Tagen Haft, weil er seine Naturheilmethode in einer Broschüre empfohlen, in der er sich als amerikanischer Arzt bezeichnet; 3. am 30. November 1881 mit 150 M. Geldstrafe event. 13 Tagen Haft, weil er eine Anpreisung seines Heilverfahrens als Dr. med. unterzeichnet hatte, obwohl er weder an einer deutschen Universität promovirt hatte, noch eine Approbation als praktischer Arzt besaß; 4. am 4. Januar 1882, weil er fortgesetzt in Anpreisungen seiner Heilmittel sich den Dokortitel beilegte mit 100 M. event. 10 Tagen Haft; 5. wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln im Jahre 1882 mit 100 M. Geldstrafe event. 10 Tage Haft, welches Urtheil auf die Berufung des Angeklagten vom 5. Strafsenat des Königl. Landgerichts in Dresden unter Verwerfung der Berufung bestätigt wurde; 6. wiederum wegen Zuwiderhandlung gegen § 367, 3 des R.-St.-G.-B. im Jahre 1882 mit 75 M. Geldstrafe event. 8 Tagen Haft; 7. wegen unbesugter Führung des Dokortitels von dem Schöffengericht No. 10. Strafsenat mit 150 M. Geldstrafe event. 6 Wochen Haft, welches unter Verwerfung der von Beder eingelegten Berufung durch die Strafkammer bestätigt wurde; 8. endlich am 26. Februar wegen Verletzung des Ortsgesundheitsraths Karlsruhe von dem Schöffengericht Bruchsal mit 100 M. Geldstrafe.

J. Zu der bereits erwähnten Wechselkäufung-Affäre Vogel-Kaehler erfahren wir noch folgendes: Das Haus an der Stralauerbrücke Nr. 4, wo die vermittelnde „Mentiere“ Frau Vogel, geb. Kaehler einen großen Aufwand machte, ist seit einigen Tagen der Schuplay großer Aufregung, denn die „Dame“ ist in Folge der Anzeigen, welche gegen sie beim hiesigen Kriminalgericht vorliegen, plötzlich unter Zurücklassung enormer Schulden und zahlreicher fälliger Wechsel spurlos verschwunden. Sie scheint die wegen der ihr zur Last gelegten Wechselkäufungen drohende Katastrophe noch rechtzeitig gewittert zu haben. Gleich nach ihrem Verschwinden erschien in ihrer höchst komfortabel eingerichteten Wohnung der Gerichtsollzieher, welcher auf Requisition der zahlreichen Geschädigten die ganze Einrichtung mit Beschlagnahme belegt. Frau Vogel, die hier seit Jahr und Tag als notorische Wucherschlepperin ihr Wesen trieb, soll sich nach Ausland geflüchtet haben. Wie viel Geld, resp. wie viele erkrankelte Aktepte sie mitgenommen hat, läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen. Was ihren angeblichen Verlobten, den Ulanenrittmeister A. D. van R., anbelangt, so scheint festgestellt, daß er die Belanntschaft der Vogel mit ihren meistens dem Offiziersstande angehörenden Klienten fast ausschließlich vermittelt hat, ob in der lohnlichen Absicht oder im guten Glauben an die Reklamtät seiner „Braut“, wird die Untersuchung lehren. Jedenfalls sollten sich geldbedürftige Herren diesen Fall zur Warnung dienen lassen und sich hüten, ihre Aktepte solchen „Schleppern“ einzuhändigen, bevor sie die fehlende Summe ausbezahlt erhalten haben. Manchem der betreffenden Kavaliere dürfte jetzt, wo die Hauptmachein verduftet ist, noch die unangenehme Ueberzeugung einer Wechsel-Klage zu Theil werden, ohne daß er einen Pfennig auf das betreffende Aktepte erhalten hat.

Die Einwohnerzahl Berlins läßt sich erst vom Ende des 18. Jahrhunderts ab annähernd genau angeben. Die heutige Reichshauptstadt mit ihren 1 316 382 Einwohnern zählte nach einer Zusammenstellung des „Bär“ im Jahre 1585 nur 12 000 Einwohner. Im Jahre 1602 war die Zahl auf 8000 heruntergegangen und erst 1610 erreichte sie wieder die Zahl 12 000. Dann fiel die Einwohnerzahl wieder. 1631 war sie auf 8100 angegeben, ja 1661 auf nur 6500. Im Jahre 1680 auf 8800 gewachsen, betrug sie im Jahre 1685 schon 17 400, 17 000; 28 500, 1709; 55 000, 1750; 113 289, seit dann bis zum Jahre 1775 auf 92 356 und wuchs dann stetig bis zum Jahre 1785 auf 146 000. Soweit geht der „Bär“ heute die Bevölkerungszahlen von Berlin an. Vielleicht interessant, daß sich 1785 die Zahl der gemeinen Soldaten in der Berliner Garnison schon auf 24 099 und mit Einschluß ihrer Frauen und Kinder und der Beurlaubten auf 59 903 belief. Die Gründe für die Schwankungen der Bevölkerung in dem Jahrhundert 1585 bis 1685 liegen in den geschichtlichen Ereignissen.

halten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Städte Berlin und Köln durch ihre Fehden selber ihrem Wachstum Einhalt gethan, so lebten ihre Bürger im 16. Jahrhundert ruhiger und betriebamer. Dazu kam um's Jahr 1525 eine so wohlfeile Zeit, daß ein Scheffel Roggen nur einen, eine Tonne Bier zwei Schreden ger (Schredenberger = Engelsgröchen, eine kleine Sidermünze, so genannt nach dem Schreckenberge bei Annaberg, wo das Silber zu demselben gewonnen ward) galt, und die Wohlfeilheit der Lebensmittel zog viele „Ausländische“ in die Mark. Von 1585 aber ging es bergab. 1598 forderte die Pest allein in Berlin 2200 Opfer. Unter Georg Wilhelm's Regierung begann der dreißigjährige Krieg; durch Epidemien, durch Brandschlagung der Schweden von 1636 bis 1639, die „Kipper- und Wipperzeit“ und die unbesiegt gebliebenen Felder entstand eine Hungersnoth, die noch des kurfürstlichen Biennigmeisters, Hoyer Strippens, Berichte, selbst „die täglich vorkommenden Ausgaden, auch für die Kurfürsten eigenen Lieb, nicht konnten gehalten werden.“ Wiederum starben 2066, etwa der vierte Theil der Einwohner Berlins, 1631 an der Pest; wiederum brandschlagten 1631 und 33 die Kaiserlichen, und 1636, 38 und 39 die Schweden die Stadt, und 1640 und 41 brannte Graf Schwarzenberg gar die Vorstädte Berlins und Kölns aus Furcht vor einem feindlichen Ueberfall ab. Kein Wunder, daß Anfang des 17. Jahrhunderts die Einwohnerzahl auf 8000 gesunken war!

Ueber Frauenmoden und Vogelkang erzählt die „Soc. Corr.“: „Warum in die Ferne schweifen? Suchen wir nach dem Grunde des gewerbmäßigen Massenmordes unserer Schützlinge doch nicht so weit! Die Ursache dieses Uebelstandes liegt, wie so viele andere, bei uns selbst! Jener damburgische Kaufmann hat die 10 000 Papageien nicht etwa lebend gekauft, denn dann wäre er sie nie los geworden, auch hätte der hierdurch in Anspruch genommene Raum den Handel bedeutend vertheuert; er kaufte sie auch nicht zum Braten, denn die Vögel kann man ihrer Fähigkeit halber nicht essen; der Damburger kaufte ihre Leichen. Mit diesen Kadavern pugen die Schönen im Frankenthalde ihre Güte so erklärte zum Staunen der braunen Beduinensöhne der Käufer; diese und auch ich wollten es nicht glauben. Aber als ich zurückkam, fand ich die Angabe wohl bestätigt. Jung und Alt unter'm sagenannten schönen Geschlecht trug eine ausgestopfte Vögelleiche auf dem Hute — war es ekelhaft, abscheulich, thöricht, was schadet's auch? Es war Mode. Mode wie die Krinolinen, Mode wie die Tourneurs — diese unantastbare Einstellung des menschlichen Körpers — und der Mode zufolge ließen bei unseren Importhäusern tauende von Bestellordres für Vögelleichen ein, und wenn der Importeur von Malaga oder Messina aus tausend Stück verlangte, so wurden zehntausend getödtet, tauende verumdet. Denn nicht geschlagen, nicht geschossen durften die Thiere werden, das hätte wohl dem Balge geschadet, sie mußten in Regen gefangen werden und wurden dann einzeln erdroffelt. Ich sah, wie ein arabisches Mädchen in einer Stunde 600 Vögel umbrachte, eine respectable Leistung! Hunderten der unglücklichen Thiere gelang es, aus den Regen zu entweichen, meist mit gedrohenem Hintzick oder gedrohenem Ständer, Krüppel, langsam dahinsiehende Krüppel! Wie viele Mütter wuden von ihren Jungen, ihren Nestern, den Eiern weggerissen! Die junge Brut starb zu Tausenden. Ein Beispiel: Noch vor zehn Jahren traf man in Mogada, Tassile und Sid-Kadibahida in Marokko Tausende der schönen goldschänzlichen Faladus — heute weiß der Kabylen-Junke, der einen solchen Vogel sieht, nicht mehr, was es ist. In Jahre trifft man ihrer zwei oder drei, so sind sie dezimirt und werden bald ganz aussterben. Damals stelen sie auch einer Mode zum Opfer; ihre Flügel wurden zu Schürzen für die Ashanti, Somali und Darfur-Mädchen verwendet. Als Kopfschmuck aber hatte selbst ein Negermädchen keine Leichname gebraucht. Und unsere Damen wollen nicht davon ablassen? Hier steht der wahre Kern des Uebels. Wollen wir unsere Wälder wieder bevölkern (denn auch unsere heimischen Sänger entblößen sich die Konfessionäre nicht als Vögelchen auf den Hut zu stecken), so wollen wir bei uns anfangen. Es giebt tausend schöne Dinge, mit denen ein Weib sich pugen kann. Man soll durch die Noth der Frauen aber nicht das Wohl der Gesamtheit schädigen. Und eine Schädigung des gesammten Wohlles nehme ich es, wenn ich an einem schönen Sonntagmorgen

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem schönsten aller Feste, welches wir überhaupt feiern und mit gemischten Gefühlen sehen wir demselben entgegen.

Das Weihnachtsfest ist einem tiefempfundnen, poetischen Volksgebanke entsprungen. Draußen schläft die abgestorbene Natur, das keimende Leben des Frühlings, die Fülle des Sommers und die Früchte des Herbstes sind verschwunden, der Winter ist mit seiner Stille, seiner scheinbaren Unthätigkeit eingezogen. Und doch sammelt die Natur gerade jetzt neue Kräfte zu frischem Leben, und an diese Uebergangsperiode knüpft sich die Geschichte von Jesus von Nazareth, die unaufhörliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ohne welche die Menschheit längst in Besumpfung und Glend untergegangen wäre.

Gewiß ist Weihnachten ein Fest der Freude, insofern Anderen eine Freude bereiten auch eine Freude ist. Denn nicht nur diejenigen, welche zu Weihnachten beschenkt werden, sind allein die Glücklichen, auch diejenigen sollen der wirklichen Weihnachtsfreude theilhaftig werden, welche berufen sind, die weihnachtlichen Gaben auszutheilen.

Allerdings strahlt Berlin jetzt in seinem höchsten Glanz, in den vornehmsten Stadttheilen blitzen tausend Kerzen, und Alles, was Klame machen kann, bläst jetzt die große Posaune. Die kostbarsten und seltensten Gegenstände werden aufgelegt, um die Kauflust zu reizen. Das schöne Geschlecht überwiegt beim Einkauf, und manche Dame findet ein Vergnügen daran, mit der besonders werthvollen Gabe, die sie erhielt, zu prunken; ihre eigentliche Weihnachtsfreude besteht darin, wenn sie bemerkt, daß ihre „Freundinnen“ vor Reichthum, wenn sie nicht eben so reich bedacht wurden, und diese wissen in der Regel nichts Besseres zu thun, als zu Hause den Herrn Gemahl solange zu malträtiren, bis auch er sich entschließt, das Fehlende zu ergänzen, damit die arme Frau ja nicht in Bezug auf irgend einen noch so überflüssigen Gegenstand hinter ihren Freundinnen zurücksehen braucht.

Das ist auch Weihnachten mit seinen Folgen, und ob gerade hier ein Funken von dem Geiste waltet, der Weihnachten auszeichnet, das muß dahin gestellt bleiben.

Gewiß ist das Schenken an und für sich eine schöne

Sache; es ist immer das Zeichen eines edlen Gemüthes, aus freiem Antriebe anderen Leuten eine Freude zu machen.

Indessen hat die Sitte des sich gegenseitig Beschenkens doch auch manche Schattenseite.

Zunächst ist sie durchaus Modesache geworden. Viele Leute bilden sich ein, daß unter allen Umständen geschenkt werden muß; nur sehr häufig thun das gerade Leute, die überhaupt nicht in der Lage sind, etwas verschicken zu können. In vielen Familien spart und darbt man zu diesem Zweck, und in der Regel werden dann häufig Gegenstände angeschafft, die durchaus nicht nothwendig sind, für die man im gewöhnlichen Leben oftmals gar keine Verwendung hat. Es wäre das im Allgemeinen gar nicht so schlimm, wenn unsere wirthschaftliche Lage eine bessere wäre, wenn die große Mehrzahl des Volkes nicht so sehr auf jeden Pfennig achten müßte, bevor sie ihn ausgeben kann.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen wird das Weihnachtsfest in vielen Familien recht dürftig ausfallen, in einzelnen sogar sehr traurig. In der Leipziger- und Friedrichstraße, Unter den Linden freilich, da sieht es ganz nach Weihnachten aus; die Inseratenblätter der Reichshauptstadt rühmen in spaltenlangen Berichten und gegen gleich baare Bezahlung die Schätze und Herrlichkeiten dieser glänzenden Straßen Berlins, in die Vorstädte freilich wagen sich die Berichterstatter dieser Blätter nicht, „dort draußen ist es ihnen nicht fashionable genug.“

Womit schmücken „da draußen“ die Geschäftsleute ihre Schaufenster? Man sieht dort keine Bronzen, keine in Paris gemalte Fächer, keinen Sammet, keine Seide, — wohl aber sieht man die nothwendigsten Wirthschaftsgegenstände, Kleidungsstücke und recht primitive Spielsachen. „Da draußen“ wird also das Weihnachtsfest nur dazu benutzt, um Nothwendiges einzukaufen, und wenn in der Wirthschaft irgend ein Stück gebraucht wird, so schafft man es zu Weihnachten an; man verbindet hier im wahren Sinne des Wortes das Angenehme mit dem Nützlichen.

Ob da noch viel von einer besonderen Festfreude die Rede sein kann, wenn es dem Familienvater endlich gelingt, sich den neuen Rock, den er schon lange brauchte, nunmehr

wirklich zuzulegen, und wenn nach längerem Familienrath nunmehr wirklich das neue Waschfaß gekauft wird, welches eigentlich schon im Frühjahr nöthig war, und der Älteste Lunge ein Paar neue Stiefel erhält, und das kleine Mädchen allein eine Puppe, — denn das ist doch in den weitaus größten Kreisen der Berliner Bevölkerung Weihnachten — das zu entscheiden, wollen wir höher erleuchteten Köpfen überlassen.

Es wird aber wohl eine Anzahl von Familien geben, in denen Weihnachten noch nicht einmal in dieser Weise gefeiert werden kann, wo es am Allernothwendigsten fehlt. Vielleicht findet man es nicht hübsch, daß wir gerade dirartige Punkte berühren, es ist aber so, und durch Todtschweigen werden derartige Zustände wohl schwerlich aus der Welt geschafft werden. Manche Leute haben allerdings ein vorzügliches Mittel hiergegen, sie sagen einfach: „Wenn die Leute kein Brot haben, so mögen sie Kuchen essen!“ Das ist entschieden probat, aber den Kuchen ist man sich zu leicht über, namentlich, wenn man keinen hat.

Inzwischen ist schon weihnachtliche Ruhe und Stille im öffentlichen Leben bemerkbar. Die Reichboten sind davongeeilt, sie streben ihren Heimstätten zu, um ein wenig zu verschlafen. Es that auch Noth, daß einmal Ruhe wurde; die Volkvertreter haben nun Zeit, darüber nachzudenken, was sie Alles verbrochen haben an Begehungen und Unterlassungssünden. Wir werden ja sehen, wie ihnen die Ruhe bekommt, ob sie gefügiger oder noch störrischer zurückkommen werden.

Wir unsererseits wollen uns inzwischen auf das Weihnachtsfest vorbereiten, so gut es ein Jeder kann und vermag. Sowie dieses Fest die Feier des Friedens und der Liebe ist, so wollen wir wünschen, daß es kein Miston stören möge. Hoffen wir, daß schließlich doch noch die großen Gedanken der Menschlichkeit sich verwirklichen, daß wirklich ein Band der Liebe und des Friedens alle Menschenfinder umschließt. „Friede auf Erden“, so erdönt es überall, es wäre gut, wenn dieser Schnufchitzgang auch einmal Wahrheit würde. Jeder an seinem Theile soll dahin streben, daß er Wahrheit werde, dann wird es nicht nur einmal im Jahre Weihnachten werden, sondern wir werden stets und immerdar in einer fröhlichen und seligen Zeit leben.

zur Andacht und Selbsteinkehr im Walde einbergehe, und anstatt des Jubelens unserer Rothkehlchen, Weisen, Dörflinge, Stieglitz u. s. w. das einönige Getöse ewig gieriger Krähen höre. Das empfindet man aber in anderen Ländern auch. Darum fort mit den Vogelweibern auf den Frauenbüten!

In welchen Verzweiflungen und mitunter drastischen Mitteln, die, wenn die Sache nicht so tieftraurig wäre, sicher nicht verfehlen würden, komisch zu wirken, ein Theil unserer Geschäftsleute seine Zuflucht nimmt, um namentlich jetzt in der Weihnachtszeit, auf welche Jeder seine Hoffnungen baut, Käufer heranzuziehen, davon hier zwei Proben. In wiser Erkenntnis, daß das Fettoertheilen auf offener Straße eine bereits verbrauchte Sache ist und seine Zugkraft verloren hat, verfolgt ein hiesiger Geschäftsbaher jetzt eine andere Vorgehensweise. Von zarter Kinderhand wird dem abgemagerten Straßenspatzen in gänzlich unaufrichtiger Weise verstoßen etwas in die Hand gedrückt. Dieses Etwas ist ein Körnchen folgenden Inhalts: Von für Knaben-Anzüge von 2-16 Jahren, Damen- und Kindermäntel in größter Auswahl. Dieser Bon wird bei jedem, wenn auch noch so billigen Preise für — 50 Pf. in Zahlung genommen. Den Kopf bildet die Firma des betreffenden Geschäfts. — Auf großen Bialaten bringt ein hiesiges Zigarrengeschäft dem Publikum folgendes zur Kenntniß: „Bis zum 25. Dezember d. J. erhalten Käufer von 2 Mille Zigaretten aus einer näher bezeichneten Fabrik — einen modernen amerikanischen Klappstuhl mit Lehne gratis!“ — Das genügt!

2. Zum Zwecke der Unterbrechung der Verzählung sind in den letzten Jahren mehrfach formell unrichtige Anträge bei dem Gericht gestellt worden. Die nach dem alten Gerichtsverfahren übliche Forderung-Anmeldung erfolgt in gegenwärtig geltenden Verfahren nicht mehr; zur Unterbrechung bedarf es einer formellen Klage, in welcher außer der Schuldsumme auch die Ursache ihrer Entstehung angegeben werden muß, mit dem Antrage auf Erlass eines Zahlungsbefehls. Erhebt der Schuldner gegen solchen Befehl nicht binnen der ihm vom Gericht gestellten Frist Widerspruch, so wird die Schuld vollstreckbar; erhebt der Schuldner Widerspruch gegen den Zahlungsbefehl, so regelt sich das weitere Verfahren nach den Vorschriften der Zivilprozessordnung; durch die Behändigung der Klageanmeldung wird aber in jedem Falle der Lauf der Verzählung unterbrochen. Da die Zahl solcher Klageanmeldungen sich zum Jahreschluss sehr zu häufen pflegt, so empfiehlt sich die zeitige Anbringung derselben umso mehr, als das Gericht eine Garantie für die rechtzeitige Behändigung an den Schuldner nicht übernimmt. Die Beistellung eines Rechtsanwalts bei diesen Anträgen ist nicht erforderlich.

3. Der verhasste Provisionschwindler ist der Kommissionsarier, wohnhaft Friedenstr. 3 bei Klemann. Die Zahl seiner Opfer soll eine sehr große sein. Um sie zur Zahlung der Provisionen, auf die er es nur abgesehen hatte, geneigt zu machen, versprach er gewöhnlich, das Darlehen zu 7 pSt. verschaffen zu wollen. Wenn er die Provision eingehalten hatte, versprach er, um die Geldsuchenden dann abzusprechen, zu sagen, die 7 Prozent wären pro Quartal oder pro Monat gemeint gewesen. Bei den Auskunfts-Bureaus, die Briefe erst immer über die Qualität der Geldsuchenden befragen zu wollen vorgab, ist er überhaupt gar nicht gewesen. Dieselben kennen ihn gar nicht. Alle, die sonst noch von ihm geschädigt worden sind, werden gut thun, ihre Anzeigen zu den Aften zu geben. Briege ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Der rege Verkehr auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt seit dem „Aufbau“ desselben veranlaßt die „Voss. Ztg.“ zu einem diesbezüglichen Rückblick auf längst vergangene Zeiten. Der Aufbau des „Christmarktes“ erfolgte von je her am 11. Dezember; ursprünglich auf dem Mühlendamm und dem Kölnischen Alschmarkt resp. in der Stralauer und Heiligegeiststraße, seit 1750 dann in der Dreiecks- und auf der Schlossfreiheit. Einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1789 entnimmt das genannte Blatt, daß gewöhnlich in den ersten acht Tagen der Fest des Marktes nur ein unerheblicher war, in Folge dessen von den ca. 250 Buden eine große Anzahl geschlossen blieb. Erst am 20. Dezember begann Jung und Alt, Vornehm und Gering in Wagen und zu Fuß nach dem Christmarkt zu ziehen und bis zum Christabend Dasjenige zu kaufen, was man zu verkaufen gedachte. Dieser Tag war der wichtigste für den „Vollstapel“. Der Verkehr begann schon Morgens um 9 Uhr und währte bis Abends gegen 6 Uhr, in welcher Zeit auch der geringere Bürger, Handwerksleute und Tagelöhner sich einfanden. Die meisten Handwerker machten schon um 3 Uhr Nachmittags Feierabend und nahmen so viel Geld mit sich, als sie ausgeben wollten. Allein dabei blieb es nicht; denn weil es Mode geworden war, sich „bei Zeiten ein Mädchen zur lieben Ehegattin zu wählen“, so hatte „ordinär“ ein Jeder sein Weibchen bestellt und wandelte, Arm in Arm mit demselben, den Markt auf und ab. Dadurch entstand ein solcher Gedräng, daß man (wie der Berichtsteller meldet) oft froh war, mit Ehren und ohne Schaden davongekommen zu sein. Die kalte oder nasse Bitterung inkommodierte nun freilich die „Spazierenden“, weshalb sie ihre Zuflucht zu den Brantweinläden, zur Tabagie oder zum Weinsteller nahmen. Wenn dann solche Christmarktsgänger den Kopf voll Wein, Bier oder Brantwein hatten, jubelten und liefen sie bis Morgens 4 Uhr herum und gingen dann entweder in die Christmesse oder nach Hause und legten sich auf's Ohr. Aus-

Berliner Theater.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag, „Romeo und Julia“, morgen, Montag, „Der Hegenmeister“, und Dienstag, „Des Meeres und der Liebe Wellen“ gegeben. Am nächsten Mittwoch, 23. d. M., geht Heinrich von Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbrunn“ neu in Scene. Die erste Wiederholung dieses Stüdes findet am Freitag, den ersten Weihnachtstages, statt. Für Sonnabend, den zweiten Feiertag, ist „Ein Tropfen Gift“ angelegt.

Vonienstädtisches Theater. Die Beiträge zum Denkmal G. M. v. Webers, des echt deutschen Komponisten, sind bellagenerweise bisher noch sehr spärlich eingegangen. Um auch seinerseits ein Scherlein hierzu beizutragen, veranstaltet Direktor Firmann am Montag, den 21. d. M., eine Festvorstellung, deren Ertrag dem Fonds des in Cuttin, Webers Vaterstadt, zu errichtenden Denkmals überwiesen werden soll. Zur Aufführung kommt des Komponisten treffliche Oper „Oberon“, die sich in der hiesigen Besetzung einer großen Beliebtheit erfreut.

Velle-Alliance-Theater. Eingetretener Hindernisse wegen müssen die Aufführungen von „Herr und Frau Hypokrates“ unterbrochen werden und wird heut der allbeliebte „Doktor Klaus“ zum letzten Male in dieser Saison seine Sprechstunde halten. Montag, Dienstag und Mittwoch treten die „König-Prinzen“ wieder ihre lustige Sängerfahrt nach Berlin an und am ersten Feiertag geht die Gesangsposse „Luchde vom Theater“ von Emil Bohl zum ersten Male in Scene.

Projektiertes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 20. bis 27. Dezember 1886. Im D r e n h a u s e: Sonntag, den 20.: Der Trompeter von Sillingen; Montag, den 21.: Siegfried; Dienstag den 22.: Marie Simonis-Saunders; Mittwoch, den 23.: Die Dogenotten (Herr Merzwinck als Gast); Freitag, den 25.: Tell (Herr Merzwinck als Gast); Sonnabend den 26.: Tannhäuser (Herr Klemann); Sonntag, den 27.: Strabella, Wiener Wasser. — Im S c h a u s p i e l h a u s e: Sonntag, den 20.: Rosenkranz und Gildenstein; Montag, den 21.: Karzig; Dienstag, den 22.: Bürgerlich und romantisch; Mittwoch, den 23.: Die Kaugau; Freitag, den 25.: Fiesko; Sonnabend, den 26.: Der Bibliothekar; Sonntag, den 27.: Was ihr wollt.

schweifungen wurden dabei nur selten begangen, weil Niemand wärste, die Feiertage im Arrest zuzubringen. Am ersten Feiertage blieben nur einige spärlich erbaute Pfefferkuchenbuden geöffnet; vom 28. bis 31. Dezember gingen die Abendpromenaden auf dem Markte „nur schlätzig“ vor sich, das meiste Geld wurde für Manufakturwünsche ausgegeben. Nach dem 1. Januar begannen man mit dem Abbruch der Buden, und am 6. war der Christmarkt vollständig geräumt. So also sah es „vordem“ auf unserem Weihnachtsmarkte aus.

Polizei-Bericht. Am 17. d. M. Nachmittags fiel dem Maurer Peter beim Abbruch des Seitengebäudes auf dem Grundstück Sebastianstr. 17 ein Stück von der Decke auf das rechte Bein, so daß er einen Knochenbruch erlitt und nach Bethanien gebracht werden mußte. — Am 18. d. M. Vormittags brach in der Lutzgassefabrik von Ehler, Brückenstr. 2, Feuer aus, durch welches Waarenbestände von beträchtlichem Werthe vernichtet wurden und welches die Thätigkeit der Feuermehr auf eine Stunde in Ansruch nahm. Mangelhafte Beschaffenheit des Schornsteins soll den Brand herbeigeführt haben.

Gerichts-Zeitung.

Im Handel mit ausländischen Loosseffekten muß eine besondere Vorsicht darauf verwendet werden, sich von der ordnungsmäßigen Abstempelung derselben zu überzeugen, da das Ansehen derselben nicht abgestempelter Stücke mit einer Geldstrafe von 300 M. belegt ist. Wegen Verlegung des Gesetzes vom 8. Juni 1871 hatten sich gestern der Bäckermeister Burgmann und der Bankiers Friedländer, Gumpert, Brauer und Bus vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Als das angeführte Gesetz in Kraft trat, war ein Zeitpunkt festgesetzt, bis zu welchem die in Kurs befindlichen Stücke solcher ausländischen Loosseffekten an bestimmten Stellen abgestempelt werden mußten. Nach der im Gesetze selbst vorgegebenen Instruktion des Reichskanzlers hatte die Abstempelung in der Weise zu geschehen, daß auf die Stücke die Stempelmarken geklebt und durch den Rothstempel der bezüglichen Behörde lastet wurde. Der erste Angeklagte hatte seiner Zeit eine Anzahl Barletta-Loose bei der Seehandlung absteampeln lassen und vor einigen Jahren ein solches an die Bankfirma Friedländer und Gumpert verkauft. Diese haben es an Brauer und letzterer an Bus weiter veräußert. Als es nunmehr wiederum in Verkehr gesetzt werden sollte, stellte sich heraus, daß zwar die Stempelmarke auf das Loos geklebt war, die Kassation seitens der Seehandlung aber unterlassen war. In Folge dieser Wahrnehmung wurde obige Anklage erhoben. Der Angeklagte Gumpert macht den Einwand, daß er mit dem Loose absolut nichts zu thun gehabt habe, da er damals ortsadwesend gewesen ist. Die übrigen Angeklagten erachteten sich für straflos, weil das Effect doch mit der Stempelmarke versehen ist. Der Gerichtshof erachtete indes die nach dem Gesetze vorgeschriebene Abstempelung nicht für bewirkt und verurtheilte daher die Angeklagten, mit Ausnahme des Gumpert, zu der festgesetzten Strafe von 300 M.

Vereine und Versammlungen.

bo. Humoristischer und ungeschickter konnte eine ernste Sache nicht behandelt werden, als die Duellfrage in der Volksversammlung, welche ein Herr Dr. Gerlach am Freitag Abend nach der „Tonhalle“ einberufen hatte. In dem großen Saale hatten sich hochgerechnet 200 Personen zusammengefunden, zur Hälfte Arbeiter, zur Hälfte Studenten. Die letzteren schienen es vom Beginn an auf eine große Ullerei abgesehen zu haben. Diese Blüthe der Nation mit den zerfahrenen und zerhaunten Gesichtern und den unmöglichen Haartheilern vertrieb sich nämlich die Zeit bis zur Eröffnung der Versammlung mit unaufrichtigem Schatzen und Trampeln, genau so wie es das Hebe Hornloch in den Ställen macht; ein Gebrauch, der nebenbei bemerkt in den Hörsälen der Unis istalaten florirt. Endlich erschien der Einderufer auf dem Podium, ein älterer Mann mit unsicherer und schwacher Stimme. Seine ersten Worte gingen im Lärm vollkommen verloren. Schließlich hörte man etwa folgendes: Der eiserne Wille, der seit zwei Decennien in Deutschland herrsche, habe die Nation in einen Zustand des Unmuthes, der Verzweiflung und der Unruhe versetzt. (Unruhe bei den Studenten.) Da müßten die Idealisten des Volkes sich zusammenbündeln und den Raatcadern zurufen: „Die Menschheit gebet frei; sie gehört nicht Euch!“ — Nun entwickelte der Redner einen schwer verständlichen Plan, wie diese Zusammensetzung der idealen Faktoren zu geschehen habe an der Hand einer von ihm verfaßten Brochüre. Die Quintessenz des Ganzen ist, daß in allen Gemeinden „sittliche Chormäthe“ eingesetzt werden sollen, welche die körperliche und geistige Erziehung der heranwachsenden Jugend leiten, die Kenntnis der Gesetze verbreiten und als Schiedsrichteramt in Sachen der Moral und Sittlichkeit walten sollen. Bestehe erst eine solche Einrichtung, dann werde die für das deutsche Volk beschämende Thatsache, die erst kürzlich auf dem internationalen Gesangs-Kongress in Rom konstalirt sei, aus der Welt geschafft werden, daß nämlich in Deutschland, dem Land der Schulen und Kasernen, die meisten Verbrechen gegen die Sittlichkeit verübt wurden. (Unruhe bei den Studenten.) Der politische Glaube müsse so frei sein, wie der religiöse, die politische Auffklärung überallhin verbreitet werden. Heute sei der Mann in kleinen Orten und besonders der Bauer nur das Stimmvieh der Parteien. (Unruhe bei den Studenten.) Nun begann der Redner von dem eigentlichen Thema gar sehr abzuschweifen, erpäßte von allem möglichen, von Gegenproben, von Süder u. s. w., alles ein wenig wir und durcheinander unter beständiger Unterbrechung durch Rufe: zur Sache, durch Lärm und Heiterkeitsausdrücke, bis er schließlich bei dem eigentlichen Thema anlangte, das er innerhalb 2 Minuten etwa so erledigte: „Das Duell verdirbt gegen das Rechtsbewußtsein und die Religion, steht aber unter dem Schutze höherer Mächte. Ueber seine Grausamkeit und Unsitlichkeit besteht kein Zweifel; im „sittlichen“ England werde es als Mord betrachtet und bestraft. Unser Ziel sei, solche Anschauungen auch in Deutschland wirksam zu machen. Zu diesem Zwecke müssen wir uns selber besser machen und einen Verein bilden. Ich hoffe, daß wir um 1 pSt. besser aus diesem Saale gehen werden. (Große Heiterkeit.) Mögen es bald 50 pSt. sein. Rufen wir aus der traulichen Tonhalle mit grünlischem Tonfalle (allgemeines Au!) Tod dem Duell! (Eine Stimme: Das wäre ja Mord! — Stürmische Heiterkeit.) Desprechen wir jetzt, wie der Verein zu bilden ist und machen Sie Vorschläge zum Komitee. — Nun erhob sich ein Gefängnisdirektor, Herr Kitzner, um wie er sagte, nicht durch Schweigen in den „Verdacht“ zu gerathen, als billige er die Anschauungen des Vortredners über den Fürsten Bismarck. Führt B. sei ein Mann, der providentiell (durch die Vorsehung) berufen sei, die soziale Frage zu lösen! (Beifall bei den Studenten. Dvo's bei den Arbeitern.) In diesem Sinne sprach der Redner noch Einiges. — Hierauf meldete sich der Reichstagsabgeordnete Herr Kayser zum Wort. — Der überwachende Polizey-Wachmeister sprach mit dem Herrn Dr. Gerlach, der schließlich erklärte, eine Diskussion solle gar nicht stattfinden. — Herr Schriftsetzer Schulte zur Geschäftsordnung: Mein Name ist Schulte. (Große Heiterkeit.) Nach den Ausführungen des Herrn K. ist eine Antwort sehr nöthig. Eine öffentliche Volksversammlung gewährt freie Diskussion. Im Uebrigen ist nicht einmal ein Bureau gewählt. Ich beantrage die Wahl. — Herr Lenge: Verbiehet die Behörde die Diskussion? (Herr Dr. Gerlach nickt.) Dann verzieht ich auf's Wort. — Abgeordneter Kayser: Ich bitte um's Wort zur Geschäftsordnung. — Herr Dr. Gerlach (sehr

ängstlich): Ich darf es Ihnen doch nicht geben. — Herr Kayser: Es ist mein konstitutionelles Recht, in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen. (Beifall.) — Da erhebt sich der Polizeibeamte und erklärt die Versammlung für aufgelöst. Unter Hochrufen auf Kayser verließen die Arbeiter den Saal.

Central-Kantens- und Sterbefälle der Arbeiter Deutschlands. (C. H.) Die Ortsverwaltung Berlin veröffentlicht in der „Volks-Zeitung“ folgenden Aufruf an die Kassenmitglieder: „Der Jahresabschluss ist nahe und die freien eingetragenen Hilfskassen müssen bis zum 31. März 1886 die Jahresabrechnung bei der vorgelegten Behörde eingereicht haben. Die Oberaufsichtsbehörde wird diese Jahresabrechnungen prüfen und, falls die Ueberschüsse des vergangenen Jahres 10 pSt. der Kassenbeiträge nicht erreichen, eine Erhöhung der Beiträge oder eine Verminderung der Unterstufungen anordnen. Obwohl nun unsere Kasse seit dem Inkrafttreten des neuen Statuts recht ansehnliche Ueberschüsse erzielt hat, so wird es uns doch nicht gelingen, die gesetzlich bestimmten Ueberschüsse voll und ganz auszubringen. Die Möglichkeit, dies zu können, ist aber dennoch vorhanden, und zwar, wenn die Ortsverwaltungen mit aller Kraft dahin streben, daß die immerhin sehr große Zahl der Restanten veranlaßt wird, bis zum Schluss des Jahres die restierenden Beiträge zu entrichten. Es sollte die Aufgabe eines jeden Mitgliedes sein, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die Restanten ihrer Pflicht bis zum Schluss des Jahres nachkommen. Keinen sollte der Vorwurf treffen können, durch seine eigene Pässigkeit dazu beigetragen zu haben, daß der oben erwähnte Fall eintrete. Also nochmals: Sorge ein Jeder dafür, daß bis zum Schlusse des Jahres die restierenden Beiträge gezahlt werden, dann haben wir unser Ziel voll und ganz erreicht.“ Auf Grund dieses Aufrufs des Central-Vorstandes sehen wir uns veranlaßt, genau nach dem Statut zu verfahren, welches besagt, daß jedes Mitglied, welches sechs Wochen resirt und keine Stundung nachgesucht hat oder nachsucht, gestrichen wird.

Die Verwaltung Berlin. Außerdem macht die Filiale Berlin A bekannt, daß die Beiträge statt Sonnabend Sonntag, den 27. Dezember, Vorm. 10-12 Uhr, auf sämtlichen Zahlstellen entgegen genommen werden.

Große öffentliche Versammlung der Steinbrücker und Lithographen am Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Palmen-Saal, Neue Schönhauserstr. 20.

Der Unterstützungsverein der Bergolder und Berufsgenossen Berlins veranstaltet am zweiten Weihnachtstages, im Lokale des Herrn Zeitmann, Brunnenstraße 9, ein Kränzchen, verbunden mit Gesangsvorträgen. Willens sind zu haben: Schillingstraße im Lokale des Herrn Könick; bei dem Kassirer Herrn Kammo, Kastanien-Allee 24 und bei Herrn Kübring, Anklamerstraße 23.

Vermischtes.

Eine entsetzliche Leidensgeschichte erzählte der Matrose Heinrich, Schwene in Dover bei der Todtenschau über die Leiche des Matrosen Karl Heidfruger, die in dem Brack des deutschen Schiffs „Fidelio“ unweit Dover gefunden worden war. Schwene's Aussage zufolge war auf der Höhe von Dungeness ein unbekannter Dampfer mit der „Fidelio“ zusammengestoßen, in Folge dessen letztere kenterte, während der Dampfer weiter fuhr, ohne sich um das Schicksal der 10 Köpfe zählenden Besatzung des deutschen Schiffes zu kümmern, die sich an den Masten und Spanten festklammerte und stundenlang in der fürchterlichsten Kälte dem Sturm und den Wellen ausgeliefert blieb. Zuerst ließ ein Schiffsjunge seinen Halt fahren und verschwand in der Wassergischt, dann folgte Heidfruger, darauf der Kapitän Meyer, und so ertranen nacheinander sieben Mann, bis endlich der auf der Fahrt nach Irland befindliche Dampfer „City of Hamburg“ die drei überlebenden Matrosen, darunter Schwene, rettete und nach Belfast brachte, von wo aus sie nach Dover gebracht wurden, um der Todtenschau beizuwohnen, die nach Feststellung der Identität der Leiche verlagt wurde, um womöglich den Namen des unbekannt Dampfers zu ermitteln.

Was ist Diebstahl? Aus London wird geschrieben: England ist par excellens das Eldorado der Juristen; es verdient den Spitznamen a law-ridden country; nirgends floriren juristische Spitzfindigkeiten in so hohem Maße; bis zu welchem Unsinne jedoch der Bestand der Beständigen veritren kann, zeigt uns der durch die Juristen zur caasa celebros ausgebaute einfache Fall; Knogh gegen Ashwell. Das Streitobjekt ist ein Schilling, und wenn dieser gehört, hat eine vollständige Bilanz von vierzehn Richtern nicht entscheiden können, und zwar in dritter Instanz! Die dem Streitfall zu Grunde liegenden Thatsachen sind folgende: Im letzten Januar erbat sich der Appellant Ashwell von einem Bekannten, Knogh, einen Schilling als Anlehen. Knogh griff in die Tasche, zog aber, ohne es zu wissen, statt eines Schillings einen Sovereign hervor und gab ihn dem Ashwell. Als Knogh seinen Mißgriff bemerkte, verlangte er von seinem Freunde das Goldstück zurück. Dieser jedoch behauptete, er habe nicht mehr als einen Schilling erhalten. Die Sache kam vor das Assisengericht in Leicester und die Jury gab ihr Verdict ab, „daß Ashwell im Augenblick der Annahme nicht wußte, daß er statt eines Schillings einen Sovereign erhielt, es aber bald hernach herausfand und das Goldstück betrügerisch für sich behielt.“ Gegen dieses Urtheil legte Ashwell Berufung ein, und die heilige Frage, ob der von der Jury festgestellte Thatsachbestand „Diebstahl“ sei, wurde zuerst von einem aus fünf Richtern zusammengesetzten Gerichtshof geprüft, ohne daß ein befriedigendes Ergebniß erhaltlich war; in letzter Instanz haben vierzehn Richter, darunter Lord Chief Justice Coleridge, nach einer zweitägigen Verhandlung über den hochwichtigen Punkt nicht in's Reine kommen können! Diebstahl (larceny) ist, so sagten diese Pertruden, das betrügerische Wegnehmen fremden Eigenthums. Soweit was die richterliche Weisheit überreins. Nun galt es, festzustellen, ob der Appellant im Augenblicke des Wegnehmens betrügerische Absichten besessen habe. Der Lord Chief Justice Coleridge und mit ihm sechs andere Richter bejahten diesen Punkt, „weil das Wegnehmen nicht vollendet gewesen sei, bis der Appellant gewußt habe, was er sich aneignet.“ Natürlich waren die sieben anderen Richter, an ihrer Spitze: Mr. Justice Stephen, ganz entgegengegesetzter Meinung, „denn die Absicht des Diebstahls müsse mit dem Augenblicke des Nehmens zusammenfallen. So bleibt dieser hochwichtige Fall unentschieden, das Urtheil fällt dahin und Knogh bleibt nichts übrig, als den Rath des Justice Manist anzunehmen und die 19 Schillinge als Anlehen zu betrachten und Ashwell für Rückerstattung anzuklagen. Aber dann werden die Richter entscheiden müssen, was ein „Anlehen“ ist, und das kriegen sie bis zum jüngsten Tag nicht fertig.

Zur Warnung. Allen denen, welche zu schlechten „Eberzen“ Neigung fählen, zur Nachricht, daß in Hannover ein Gastwirth vom Gericht zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist, weil er im „Hannoverschen Tageblatt“ eine erdichtete Verlobungsanzeige veröffentlicht hatte.

Briefkasten der Redaktion.

E. A. Grünauerstraße. Wir haben von Ihnen keine Einfindung erhalten.

Alex M. Herr Kreis kandidirte 1883 im 16. Terr. Contad im 41. Kommunal Wahlbezirk. Im 41. Bezirk fand eine Stadwahl statt.

E. M. Drantenstraße. Erscheint in der nächsten Nummer.

Neu eröffnet.
G. Richter's Restaurant,
 Rottbuserstr. 2, früher „Alle Linde“,
 empfiehlt seinen neu eingerichteten Saal für Vereine, 150 bis
 200 Personen fassend, mit und ohne Bühne, zur unentgeltlichen
 Benützung. Auskocht von Weiß- und Bairisch-Bier. Speisen
 a la carte zu billigen Preisen. [2750]

Wo speisen Sie? In der ersten alten
Pommerschen Küche d. Klein,
 jetzt Dranienstraße 181, Hof part.
Gediegener Mittagstisch
 mit Bier 50 Pf. Abendstisch in großer
 Auswahl von 30 Pf. an. Ange-
 nehmer Aufenthalt mit Billard.

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nach-
 barschaft, besonders den Mitgliedern der Arbeiter-Bezirksvereine
 „Hoffnung“ und „für den Osten“ empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
 Herm. Liewald, Frankfurter Allee 143.

Restaurant zur ersten Pommerschen Küche,
 Dranien-Strasse 50. [114]
 Kräftiger Mittagstisch mit Bier 50 Pf. Abendstisch, große
 Auswahl, von 30 Pf. an, bis Abends 11 Uhr. F. Grunow.

Ein
Federzug-Regulator
 mit Schlagwerk in Ruckbaum-Gehäuse neben-
 stehender Form kostet bei mir nur
25 Mark.

Taschenuhren billigst. Garantie zwei Jahre.
 Reparaturen von 1 Mark an. [50]
Max Busse,
 Uhrmacher,
 Invalidenstrasse 157,
 zwischen Acker- und Brunnenstrasse.

Präsent-Cigarren
 in hochfeinen Qualitäten, nur eigenes Fabrikat, in Kisten
 a 25 Stück von 1,10-2,50. Kisten a 50 Stück von 2,50 bis
 5 Mk., sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabak
 empfiehlt
A. Kunze,
 Förster-Strasse Nr. 2.

Die Hutfabrik von H. Kehr
 empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihr vorzügliches
 Lager selbstgefertigter

Filz- und Seidenhüte.
 Filzhüte von 2 Mark an bis zu den elegantesten.
 Seidenhüte von 5 Mark an
 1. Geschäft:
Skalitzerstrasse 109, nahe d. Mantuffelstr.
 2. Geschäft:
Adalbert- und Köpnickerstrassen-Ecke,
 Eingang Adalbertstrasse.

Achtung! H. F. Dinstage,
 Rottbuserstrasse 4, Hof part.
 Kein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigaretten 1 Mk. Ga-
 rantie rein amerikanischer Tabak. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg.

Winter-Paletots
 in reichster Auswahl auf Lager und nach Maß in
 kürzester Zeit aus den gediegensten Stoffen: 7, 8, 9, 10,
 12 und 15 Zhr., Anzüge: 8, 10, 12, 15 und 18 Zhr.,
 Hosen: 2, 3, 4, 5 und 6 Zhr. [2428]

G. Dilssner,
 Schneider für Herren,
46. Alexandrinenstrasse 46,
 Quergebäude 1 Treppe.

Weihnachtsgeschenke
 in **Korbwaren und Korbmöbeln**
 empfiehlt
Gustav Kissner,
 Waldmarstr. 14.

Gebrüder Maass,
 Admiralstr. 40, Ecke Skalitzerstr.
 (früher Alte Linde),
 empfehlen zum bevorstehenden

Weihnachtsfeste:
 Gemahlener Zucker a 2 Pfund . . . 55 Pf.
 do. Raffinade, grob a 1 Pfund . . . 30 "
 Beste aus Broden gem. Pold. Raffinade . . . 35 "
 Beste Geynauer 00 Weizenmehl . . . 15 "
 Deutsches Kaiser-Auszug-Mehl . . . 20 "
 Ungarisches do. do. . . 25 "
 Neue Rosinen a Pfund 35 Pf., 2 Pfund . . . 65 "
 Neue Sultaninen . . . 30 und 40 "
 Neue Corinthen I. . . 30 "
 do. do. II. 25 Pf., 2 Pfund . . . 45 "
 Große neue Mandeln, süße und bittere . . . 80 "
Cacao, Thee, Chokolade
 in größter Auswahl billigst. [2412]

Feiner:
Roh-Kaffee's,
 frei von schwarzen Bohnen und vollständig rein im Geschmack,
 das Pfund von 60 Pf. an, fein im Geschmack a 70 und
 80 Pf. bis zu den allerfeinsten Sorten a 100 u. 120 Pf.
Täglich frisch gebrannte Kaffee's
 a 60 Pf.
 Reinschmeckende,
gute, vollbohnlige Melange-Kaffee's
 a 70 und 80 Pf.
 Reinschmeckende Melangen a 100 und 120 Pf.
 Um geneigten Zuspruch bitten
 Hochachtungsvoll
Gebrüder Maass.

Ausverkauf in Kleiderstoffen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern Meter 30, 40-50 Pf.
 Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen
 bunten Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große
 Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und
 Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, ein-
 farbiger Tuch-Double-Foués, decatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf.
 — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher
 2 Mark, jetzt Meter 90 Pf. und 1 Mark. — Eine große Auswahl Winterstoffe
 mit Bordüren, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — Doppelt breit Tuch-
 Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.
Schwarze Double-Cachemirs, Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.

Winter-Mäntel

in sehr großer Auswahl, in jeder Art,
 aus sehr haltbaren Stoffen,
 zu 12, 15, 18, 20, 23, 30 Mark.
Teppiche.

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 Mark, große Holländer
 Sopha-Teppiche 6 M. 50, Germania-
 Sopha-Teppiche 7 M. 50 und 11 M.
 50, Prüll-Tapestrie-Teppiche 11 M.
 50 Pf., Velour-, Blüsch-Teppiche 18
 M. 50. Bettvorleger 1 M.

Läuferstoffe.
 Meter 40, 50, 60 Pf.

Gardinen,
 schöne neue Muster, Damast-Zwirn-
 Gardinen Meter 40, 50 u. 60 Pf.,
 englische Zwirn-Gardinen, Nr. 1 M.
 25 u. 1 M. 50. Eine große Auswahl
 abgepahter Gardinen zu bekannt
 billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandanten-
 und
 Lindenstr.-Ecke.

F. Ruhnke,
 Uhren-Fabrik,
 Berlin S., Dresdenerstrasse 30,
 empfiehlt alle Arten Uhren, Ketten, Schlüssel,
 Goldwaren etc.
 Spezialität:
Regulatoren
 1. Qualität.
 Werke in den geschmackvollsten Mustern zu
 Fabrikpreisen unter 5 jähr. reeller Garantie.
 Zehnjährige ohne Preisverhöhung gestattet.
 Reparaturen gut und billig. [86]

Magazin
 für
Herren-Garderoben
 Alle Mann zu Fuß.
 Berlin S., Moritz-Platz 148
 Eleg. Winter-Paletots a. 15-50 Pf.
 Eleg. Anzüge von 24-50 Pf.
 Eleg. Beinkleider a. 6-18 Pf.
 Einfertigung nach Maß
 prompt und
 billig.

Wochentags bis 9 Uhr geöffnet.
 Sonntags bis 7 Uhr geöffnet.

N. Abrahamsohn,
 Dranienstraße 34.
 Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Geschäfts-
 lokal Dranienstraße 34 einen
Total-Ausverkauf
 von Damen-Mänteln, Damenkleidern, Morgenröcken, Unter-
 röcken und Kleiderstoffen zu auffallend billigen
 Preisen gegen baare Zahlung.
Damen-Jaquets und Regenmäntel
 6 Mark.
Damen-Muffen
 3 Mark 50 Pf.
Kleiderstoff-Bester
 unter der Hälfte des Wertes.
N. Abrahamsohn,
 Dranienstraße 34.

1314 Zionskirch-Platz 1314.
 Geschäft für
Küchen-Einrichtungen
 als: Holz- (auch Fötter-Waaren), Eisen-,
 Email-Waaren u. s. w.
 Holzwaaren vom einfachsten Holzlöffel bis zur feinsten
 Glage (M. 36,00), wobei Artikel, weil seit kurzer Zeit auch
Groß-Verkauf,
 als Geschenke zu empfehlen sind. [263]
Spiel-Waaren,
 wie schon seit 10 Jahren zum Weihnachtsfeste führe, empfehle
 der Beachtung.
F. Gragert,

Prinzenstraße 53.
 Winter-
 Paletots!!
 Herren- und
 Knabenanzüge
 sowie Damen-
 kleider u. Mäntel
 im Tuchgeschäft
 Prinzenstr. 53,
 gegenüb. d. Turnhalle.
 Theilzahlungen
 gestattet!
 Prinzenstraße 53.

Billigste Bezugsquelle f. Gold- u. Silberwaar.
 Zu Fabrikpreisen empfiehlt Kreuz, Ringe, Boutons,
 Broches mit Anhänger, Medaillons, Colliers, Herren-
 u. Damenketten nach Gewicht, Chemisett- u. Rauchetten-
 Knöpfe, Granatschmuck, Silberschmuck, Trauringe in
 Dulatengold und in Silber vergoldet stets vorrätig. Werk-
 statt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen,
 Vergoldungen, Verfilberungen etc. Einkauf von Juwelen,
 Gold, Silber, Münzen und Medaillen. 62
A. Oertel, Berlin SW., Lindenstraße 109.

Dresdener-
 Straße 135. **S. J. Wolf,** Dresdener-
 Straße 135.
 empfiehlt für die Winter-Saison sein reichhaltiges Lager von
Paletots
 in den neuesten Stoffen und Façons,
Herren- und Knaben-Anzügen
 zu den billigsten Preisen. [201]
 Knaben-Anzüge von 4 M. 50 Pf. an.
 Anzüge nach Maß unter Garantie werden prompt
 angefertigt.

August Herold
 Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
 Eigene Fabrik. Solidé Preise. Prompte Bedienung. 490

Theater.

Opernhaus: Der Trompeter von Säckingen. Morgen: Siegfried. — Schauspielhaus: Rosenkranz und Gildenstern. — Deutsches Theater: Romeo und Julia. Morgen: Der Hugenotten. — Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater: Pariser Leben. Morgen: Diefelbe Vorstellung. — Residenz-Theater: Clara Soleil. Vorher: Die Schürerlerin. Morgen: Diefelbe Vorstellung. — Wallner-Theater: Berlin, wie es weint und lacht. Morgen: Unter uns. Hierauf: Der Vielgeliebte. — Belle-Alliance-Theater: Doktor Klaus. Morgen: Ruych-Bryll. — Wallhalla-Operetten-Theater: Der Jagdjunker. — Morgen: Diefelbe Vorstellung. — Vittoria-Theater: Mesalina. Morgen: Diefelbe Vorstellung. — Central-Theater: Die wilde Raie. Morgen: Diefelbe Vorstellung. — Louisenstädtisches Theater: Der Wildschütz. Morgen: Oberon. — Ostend-Theater: Der Tower von London. Morgen: Theodora.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:

Die Gefängnisse des Louvre,
oder:

Der Thurm von Nesle.

Drama in 5 Akten nach dem Französischen des Gaillardet. In Paris auf dem Théâtre de la Porte St. Martin über 250 Mal mit großartigem Erfolge gegeben.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle. Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Wochentags Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Passage I Trepp. 9 u. Morg. bis 10 u. Ab.
Kaiser-Panorama.
II. Abth. Amerika, Kalifornien. Der Mond. Eine Wanderung durch d. Berner Oberland.
Weihnachts-Ausstellung: Das Leben Jesu. Jerusalem. Hertha-Reise. — a. Reise 20 Bg., Kinder nur 10 Bf.

Am Sonnabend früh 2 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser innig geliebter Mann, Bruder, Schwager, Onkel, der Herr
Carl Jost.
Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Friedenstraße 39, aus, statt.
Die tiefbetrübte Wittwe,
[274] Eltern, Geschwister und Schwager.

Reise-Muster

in Trikot, Hosen und Hemden,
gestrickte Unterröcke,
rein seidene Cachenez u. c.
sind sehr billig im Detail-Verkauf abzugeben
Dresdenerstr. 117, parterre,
zwischen Oranien-Platz und Luchauerstraße. [302]

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)

No. 30. Zimmerstr. No. 30.

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe.
Herren-Garderoben
jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Keine Arbeit. Diverse Stoffe. Feste Preise.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Pince-nez

mit Gläser.
in Stahl u. Nickel in obiger Form von 2.50 an, Brillen in Stahl von 1-4 M., in Nickel von 2.50 M. an inkl. Gläser.
— Pince-nez in Schildpatt M. 4.00. Goldene Pince-nez und Brillen stets reiche Auswahl, von 8 M. Krimscheer m. Etui u. Nieren v. 15 M. an. Oprengläser u. Fernrohre in reicher Auswahl. Thermometer (Spiegelglas) v. 3 M., Barometer v. 6 M. an. Krankthermometer, Lupe, Lesegläser, Latern, magica, Dampfmaschine, Dampfmaschine, elektr. Maschinen, Wetterhäuser, Reichzeuge u. Geschn. Aneroid-Barometer mit Thermometer von M. 12.50 an. [292]
Müller & Co., Optiker, 8, Pringens-Strasse 42, parterre.

Schön- und Schnellschreib-Unterricht!

Drei verschiedene Schriften für 6 Mark lehrt der Unterzeichnete in den neu zu eröffnenden Schreib-Kursen in der Dresdenstraße 10 jeden Dienstag, Volbringstraße 37 jeden Donnerstag, Blumenhainstraße 56 bei Oberbach jeden Freitag und Steglitzerstraße 65 beim Lehrer Separat-Kurse.
Gustav Mlethke,
[286] Kalligraph und Schreiblehrer, Steglitzerstraße 65
Ein Vexillon (Reyer, III. Aufl.) ist zu verk. bei Kolbien, Bellealliance-Platz 8, S. r. IV. [269]
Harmonikass. bill. F. Winkel, Ballisadenstr. 83, 4 Tr. [267]
G. Schlaff. f. 1 od. 2 Herren b. Kolbien, Bellealliance-Pl. 8, S. IV.

Zum Weihnachts-Feste

empfehle ich mein großes assortirtes Lager von

Hüten und Schirmen.

Neu eröffnet.

Neu eröffnet.

Hut-

Hut-

und

und

Schirm-Fabrik.

Schirm-Fabrik.

Nr. 131. Skalitzer-Straße Nr. 131.

neben Frister u. Kossmann.

Preis-Courant

von

Herren- und Knaben-Hüten.

Hüte in prima Wolle

| | | |
|----------|---------|------|
| Qualität | I. Mark | 1.75 |
| " | II. " | 2.50 |
| " | III. " | 3.50 |
| " | IV. " | 4.50 |

Hüte in prima Haar

| | | |
|----------|---------|------|
| Qualität | I. Mark | 5.00 |
| " | II. " | 5.50 |
| " | III. " | 6.00 |
| " | IV. " | 7.50 |

Schirme in prima Zanella

| | | |
|----------|---------|------|
| Qualität | I. Mark | 1.50 |
| " | II. " | 2.00 |
| " | III. " | 2.75 |
| " | IV. " | 3.50 |
| " | V. " | 4.25 |

Schirme in prima Gloria

| | | |
|----------|---------|------|
| Qualität | I. Mark | 4.50 |
| " | II. " | 5.50 |
| " | III. " | 6.50 |
| " | IV. " | 7.00 |
| " | V. " | 8.00 |

Großes Lager von Mützen.

Reparaturen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.

Nr. 131. Skalitzer-Straße Nr. 131.

Cigarren unter dem halben Werth.

Cisfasser mit gemischter Einlage, groß Facon, pr. 100 M. 1.75, Cisfasser mit gemischter amerik. Einlage, pr. 100 M. 2.00, Sumatra m. gem. Einlage pr. 100 M. 2.50, Sumatra m. Brasil, volle 3 garte, pr. 100 M. 3.00, Sumatra mit Felie-Brasil-Einlage pr. 100 M. 3.50, Sumatra mit Havanna und Felie pr. 100 M. 4.00, Feinster Seadler mit Havanna und Cuba pr. 100 M. 4.50, Anfort. garant. Havanna, arom. Repalia-Facon, in 1/10 Kisten pr. 100 M. 4.50. Für Rechnung der Fabrik im „Agentur-Geschäft“ 31. Praterstraße 31, Eingang vom Platz durch das Stoffgeschäft. — Auch Sonntags bis 8 Uhr geöffnet. — Für Nichtkonvenirendes Geld zurück.

En gros. Die En detail.
Cigarren- und Tabak-Fabrik
N. Weinbergsweg 15 B, N.

Vertreter:
A. Bremer,

empfehlen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihre vorzüglichsten Cigarren in allen Preislagen. Präsent-Cigarren in reicher Auswahl.
Russische und türkische Zigaretten.
Aecht Hanewacker Bantabak.
[277]

Roh-Tabak.

Preiswerthe Sumatra-Decken, wie billige Umblatt- und Einlage-Tabake empfehlen
Bergemann & Donisch,
C., Alexanderstr. 38 [270]

Fette Oderbrücker Gänse

a Pfd. 60 und 65 Pfd.

ausgenommen und geteilt, Leber, Meisen und Klein, frische große Hasen und anderes Wild, sowie frisches Geflügel empfiehlt billigst

R. Sasse,

Adalbertstr. 4, im Bildhauer.

Krieger's neu renovirtes Saal ist an Vereine u. zu Festlichkeiten zu vergeben. Wasserhorstr. 68.

Sopha, Schlummerstuhl, echt türkischer Schawl, grau-seidenes Kleid, Pelzgarment billig zu verkaufen bei Dinslage, Rotbuhlerstraße 4.

en gros **Puppen-Fabrik** en detail

von **R. Backhausen**

35 Reichenbergerstraße 35.

Größtes Lager von angezogenen Puppen eigener Fabrik von 10 Pf. bis 50 Mark. Hügel, Köpfe, sowie sämtliche dazu gehörigen Artikel zu enorm billigen Preisen. [301]

Arbeiterinnen-Versammlung für den Norden Berlins.

Montag, den 21. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 178.
Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele des Arbeiterinnenvereins. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Männer haben Zutritt.
[276] Die Einberuferin.

Gauverein der Maler Berlins. General-Versammlung

Dienstag, den 22. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Cafe Reiter.
Tagesordnung: 1. Kassendebat, Beilegung der Mitglieder. 2. Herbergswesen und Reise-Unterstützung. 3. Abrechnung vom letzten Kränzchen. 4. Verschiedenes und Protokoll.
— Mitgliedsliste legitimirt. [273]

Franz Nickel jun.

en gros Cigarren-Import en detail
Oranienstr. 187

empfehlen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein besonders gut assortirtes
Cigarren-, Tabak- und Zigaretten-Lager.

!! Zur Beachtung !!

Um damit zu räumen, empfehle meinen Freunden wie Gönnern **Sammlung** zu En gros-Preisen a Pfd. M. 1-1.60, Konfekt-Melange, gebrannte Mandeln a Pfd. 1 M. Feinst. feiner Bitterwäcker, Alexandrinerstr. 3, I. [275] **P. Weidner.**

I febl. Schlafstelle zu verm. Gitscherstr. 66, v. II. [274]

Arbeitsmarkt.

Bei uns ist sofort oder per 1. Januar 1886 die Stelle des
Portiers
zu besetzen. Persönliche Meldungen Vormittags 8 bis 12 Uhr im Komtoir der Brauerei. Der Bewerber muß gute Zeugnisse besitzen und darf nicht verheiratet sein.
Aktien-Brauerei Friedrichshain,
am Friedrichshain, Königsbor.

en gros Cigarren- u. Tabak-Handlung en detail Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralsstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import vortier Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Seesalztabake, reich assortirtes Lager sehr türkischer, russischer und amerikanischer Cigarren und Tabake. Best. Hochhäuser Kautschuk.